



Alexander Prenninger

Das letzte Lager

**Evakuierungstransporte und Todesmärsche in der Endphase
des KZ-Komplexes Mauthausen**

Alexander Prenninger

Das letzte Lager

**Evakuierungstransporte und Todesmärsche in
der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen**

**Mauthausen-Studien
Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Band 16**

Zitiervorschlag:

Alexander Prenninger: Das letzte Lager. Evakuierungstransporte und Todesmärsche in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen, Wien 2022, [Seite].

Mauthausen-Studien
Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Band 16

Herausgeber

KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Mitherausgeber der Schriftenreihe

Christian Dürr, Gregor Holzinger, Katharina Kniefacz, Andreas Kranebitter, Ralf Lechner

Redaktion und Lektorat

Elisa Frei, Gregor Holzinger

Korrektorat

Elisa Frei, Gregor Holzinger

Grafisches Konzept des Covers

Rainer Dempf

Titelbild

Heimliche Aufnahme eines Evakuierungstransports aus dem KZ Leitmeritz, Kralupy, 29. April 1945, Státní okresní archiv Melník, Fond Sběrka fotografií, Kralupy nad Vltavou.

Satz

Peter Sachartschenko

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2022 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2219-1

Druck:
Prime Rate, Budapest

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	13
1.1. Forschungsfragen	15
1.2. Zu den Begriffen „Todesmarsch“ und Evakuierung	23
1.3. Forschungsüberblick	31
1.4. Zu den Quellen	36
1.5. Zum Aufbau der Arbeit	40
2. „Da sind schon die unseren herangerückt...“ – Frontevakuierung aus Dnepropetrowsk, September 1943	45
3. Evakuierungstransporte im Jahr 1944	52
3.1. Die „Kovno Boys“ – Von Kaunas nach Gunkirchen	56
3.2. Evakuierung in Etappen – Majdanek (März bis August 1944)	58
3.3. Sekundäres Evakuierungsziel – KZ Natzweiler (September 1944)	64
3.4. Überstellung oder Evakuierung? – Transporte aus Auschwitz und Płaszów (Mai–Dezember 1944)	69
3.5. Die Warschauer Transporte	75
3.6. Gegenläufige Prozesse	86
4. Die Zeit der „Todesmärsche“ (Jänner–März 1945)	88
4.1. Evakuierungstransporte aus Auschwitz (Jänner 1945)	91
Evakuierung und Fußmärsche	91
Bahntransporte nach Mauthausen	96
Die Häftlinge des Sonderkommandos	110
Nicht registriert und nicht erinnert – die Toten der Transporte	112
4.2. Zwischenstation Mauthausen	113

4.3. Evakuierungstransporte aus Groß-Rosen (Februar/März 1945)	123
Phase 1: Die Evakuierung der Außenlager im Jänner 1945	124
Phase 2: Evakuierung von Stamm- und Außenlagern im Februar 1945	128
Die Evakuierung des Außenlagers Zillerthal-Erdmannsdorf nach Mauthausen	131
5. Räumungstransporte aus dem Inneren des Reiches (März/April 1945)	136
5.1. Die Sachsenhausen-Transporte	137
5.2. Der „Taifun-Express“	143
Die Evakuierung des KZ Mittelbau-Dora	143
Der Bericht von Friedrich Kochheim	145
Der Bericht von Fritz Rattay	147
5.3. Die Frauen aus dem KZ Ravensbrück	151
Das Lager und die Evakuierung	151
Der Evakuierungstransport nach Mauthausen	152
Die Erfahrungen der Überlebenden	154
5.4. „Die Menschen starben wie die Fliegen“ – Der Transport aus dem Lager Venusberg	164
Das Flossenbürger Außenlager Venusberg	164
Der Evakuierungstransport.	167
Ankunft in Mauthausen	169
5.5. „Die Front trieb uns durch Deutschland“ – Der Transport aus Freiberg	171
Das Flossenbürger Außenlager Freiberg	171
Die Evakuierung.	172
Erfahrungen der Überlebenden	172
5.6. Die Evakuierung der SS-Baubrigaden	177
SS-Baubrigade I – Von Alderney nach Steyr	178
Die 11. und 12. SS-Eisenbahnbaubrigade	195
5.7. Der letzte Transport	201

6. Die Räumung der Außenlager des KZ Mauthausen	206
6.1. Kriegslage und Entscheidungsprozesse	208
6.2. Die Auflösung der Lager im Osten des Reichsgaues Niederdonau und in Wien	216
Die Evakuierung der Wiener Lager nach Mauthausen	216
Wien-Saurerwerke	223
Wiener Neudorf	233
Die Frauen von Hirtenberg	243
St. Aegy	247
Wiener Neustadt	252
Wien-Schönbrunn	255
6.3. Die Auflösung der Lager im Reichsgau Steiermark	255
Eisenerz – eine frühe Lagerräumung.	256
Leibnitz	256
Peggau.	258
Schloss Lind	261
6.4. Die Auflösung der Lager im westlichen Niederdonau	263
Die Außenlager Melk, Amstetten und St. Valentin vor der Evakuierung.	263
Vernichtungspläne – ein Gerücht oder konkrete Planung?	266
Die Evakuierung von Melk	269
Die Evakuierung von Amstetten.	280
Die Evakuierung von St. Valentin	282
6.5. Lagerevakuierungen im Reichsgau Oberdonau	285
Wels	285
Redl-Zipf und das „Kommando Bernhard“	288
6.6. Die Auflösung der Außenlager im Reichsgau Kärnten	292
Das Nordlager am Loiblpass	294
Das Lager in Klagenfurt-Lendorf	295
Die Räumung des Südlagers am Loiblpass.	297
Der Evakuierungsmarsch	303
7. Die Räumung von Gefängnissen und anderen Lagern	310
7.1. Evakuiert zur Vernichtung – das Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf	312
7.2. Die Evakuierung der Kriegsgefangenenlager	317

8. Todesmärsche der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen	319
8.1. Die Deportation ungarischer Juden und Jüdinnen auf österreichisches Gebiet	321
8.2. Die Strasshofer Transporte	326
8.3. Die Evakuierung der Südostwall-Lager	327
8.4. Die Räumung des Zeltlagers – Sterbezone Gunskirchen	332
9. Evakuiert in die Freiheit – die Rot-Kreuz-Transporte	341
10. „And again evacuation...“ – ein Resümee	348
Ein erweiterter Blick – Lagersystem und Besatzungsregime	348
Differenzierungen	349
Mauthausen als primäres und sekundäres Evakuierungslager	351
„And again evacuation...“	353
Erfahrungsgeschichte der Evakuierung	353
11. Verzeichnisse	357
11.1. Abkürzungen	357
11.2. Abbildungen	358
11.3. Tabellen	360
12. Bibliografie und Quellen	361
12.1. Archive	361
12.2. Erinnerungsberichte, Biografien und Quelleneditionen	362
12.3. Literatur	369
12.4. Internetressourcen	393
Dank	396
Personenverzeichnis	398
Ortsverzeichnis	404

Vorwort

Saul Friedländers Konzept der „integrierten Geschichte“ war der Versuch, zwei vermeintlich unvereinbare Zugänge der Zeitgeschichtsforschung über den Holocaust zusammenzuführen: dessen fachlich fundierte geschichtswissenschaftliche Erforschung und die von Friedländer postulierte Notwendigkeit der Berücksichtigung der Erinnerungen der Opfer.

In einem breit rezipierten Briefwechsel zwischen Friedländer und Martin Broszat, der in den *Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte* abgedruckt wurde, verhandelten die beiden Historiker Ende der 1980er-Jahre auf eine für den „Historikerstreit“ ungewöhnlich konstruktive Weise über die Vereinbarkeit von Struktur- und Erfahrungsgeschichte.¹

Alexander Prenningers Studie *Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen* orientiert sich an Friedländers Konzept der integrierten Geschichte und gibt den Erinnerungen von Überlebenden einen breiten Raum. Einen zentralen Quellenbestand bilden dabei die in den frühen 2000er-Jahren aufgenommenen Audio- und Video-Interviews des Mauthausen Survivors Documentation Projects (MSDP). Mit der Durchführung dieses Projekts wurde eine Arbeitsgemeinschaft, die sich aus dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) und dem Institut für Konfliktforschung (IKF) bildete, vom österreichischen Bundesministerium für Inneres (BMI) beauftragt. Zwischen Jänner 2002 und Mai 2003 wurden in 19 europäischen Staaten, den USA, Kanada, Argentinien und Israel Interviews mit Überlebenden des KZ-Komplexes Mauthausen geführt. Geplant und durchgeführt wurden die Interviews von zahlreichen regionalen Teams, ohne deren Einsatz die Realisierung des MSDP allein aufgrund sprachlicher Barrieren kaum möglich gewesen wäre. Insgesamt wurden 859 lebensgeschichtliche Interviews mit 846 Personen in 16 verschiedenen Sprachen aufgenommen.² Der aus dem Projekt resultierende Quellenbestand „war die umfassendste systematische Sammlung von lebensgeschichtlichen Audio- und Videointerviews mit Überlebenden, die zu einem einzelnen nationalsozialistischen Konzentrationslager von der internationalen Geschichtsforschung erstellt wurde.“³

Die vorliegende Studie ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die Bedeutung dieser umfangreichen Interviewsammlung. So sind die Erinnerungen von Überlebenden oftmals die einzigen Quellen, die zu den einzelnen Evakuierungstransporten vorhanden sind. In

1 Martin Broszat/Saul Friedländer: Um die „Historisierung des Nationalsozialismus“. Ein Briefwechsel. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* Jahrgang 36 (1988) Heft 2, S. 339–372.

2 Vgl. Heinrich Berger/Alexander Prenninger: Die Interviewten des MSDP, in: Gerhard Botz/Alexander Prenninger/Regina Fritz/Heinrich Berger (Hg.): *Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik*, Wien/Köln/Weimar 2021 (Europa in Mauthausen. Geschichte der Überlebenden eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers, 1), S. 85–134, hier S. 94, DOI: 10.7767/9783205212171.85.

3 Gerhard Botz/Alexander Prenninger/Regina Fritz: Vorwort, in: Botz et al. (Hg.), *Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik*, S. 5–9, hier S. 6, DOI: 10.7767/9783205212171.5.

Abgleich mit anderen Archivadokumenten – wie der Häftlingsdatenbank der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Transportlisten, Tages- sowie Veränderungsmeldungen der Lager-SS, Unterlagen zu Nachkriegsprozessen und Akten zu Exhumierungen und Umbettungen von Gräbern – dienen die Erinnerungen der Überlebenden damit gleichermaßen der ereignisgeschichtlichen Rekonstruktion der Evakuierungstransporte sowie der Untersuchung, wie Überlebende bestimmte Transporte in einen Erfahrungszusammenhang einordnen. Dadurch wird deutlich, welche vielfältigen Formen Evakuierungstransporte annehmen konnten und wie wichtig eine übergreifende Erforschung dieses Phänomens ist – denn „[e]in Evakuierungstransport glich nicht dem anderen.“⁴ Diesem Faktum geschuldet, wendet sich der Autor dieser Studie von der Bezeichnung „Todesmarsch“ ab und wählt stattdessen den der „Evakuierungstransporte“, um klar zu differenzieren, „dass nur bestimmte Evakuierungstransporte sich zu Todesmärschen mit hohen Opferzahlen entwickelten, andere Transporte dagegen nur wenige oder sogar gar keine Opfer forderten.“⁵

Bislang gab es keine Forschungsarbeiten, die den KZ-Komplex Mauthausen als Zielort von Evakuierungstransporten aus anderen Konzentrationslagern in der sogenannten Endphase untersuchten und zusätzlich zwei wesentliche Aspekte miteinander verknüpften: die Entwicklung des KZ-Systems im Kontext der nationalsozialistischen Besatzungs- und Expansionspolitik.

Zur Genese dieser Studie ist generell anzumerken, dass das Thema der Evakuierungen und „Todesmärsche“ in den KZ-Komplex Mauthausen bzw. innerhalb seines Lagersystems lange Zeit ein Forschungsdesiderat blieb; erst im Zuge der Arbeit an der Neugestaltung der Dauerausstellungen an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gelang es, diese Forschungslücke endgültig zu schließen. Für die Arbeit an der im Jahr 2013 eröffneten Ausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* wurden diverse Vorlaufprojekte gestartet, Alexander Prenninger wurde vom Mauthausen Memorial beauftragt, ein diesbezügliches Forschungsprojekt durchzuführen. Im Jahr 2012 reichte er zwei Projektberichte ein, die insgesamt rund 1.350 Seiten umfassten: Während sich der erste Band den Evakuierungen aus anderen Lagern in das KZ-System Mauthausen widmete, beschäftigte sich der zweite Band mit den Transporten und „Todesmärschen“, die im Zuge der Auflösungen der Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen stattfanden.⁶ Im Zuge des Projekts hatte der Autor nicht nur Unmengen an Dokumenten, Zeugenaussagen und Literatur aus verschiedensten Archiven und Bibliotheken zusammengetragen, sondern auch eine Gräberdatenbank mit Angaben zu Opfern, ihrer Anzahl, den Tatorten, Grablagen und den dazugehörigen Quellen erstellt sowie zahlreiche Hinweise zu Endphaseverbrechen gesammelt. All diese Informationen flossen in die Konzeption der

4 S. 15 in diesem Band.

5 Ebd., S. 16.

6 Alexander Prenninger: *Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Systems Mauthausen (1944/45)*. Projektbericht im Auftrag des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Bd A + B, Salzburg 2012, unveröff. Projektbericht.

Überblicksausstellung ein, nach Fertigstellung beruhten wesentliche Ausstellungsinhalte auf diesem Forschungsprojekt, wie etwa die animierten Darstellungen der Evakuierungsströme sowie eine virtuelle Karte mit Grablagen der Opfer von „Todesmärschen“ und Endphaseverbrechen.

Auf Basis der beiden Projektberichte verfasste der Autor schließlich eine Dissertation, die 2017 approbiert, 2018 mit dem Herbert-Steiner-Preis ausgezeichnet wurde und für diese Publikation eingehend überarbeitet und erweitert wurde.

In der vorliegenden Studie legt Prenninger eingehend dar, dass der KZ-Komplex Mauthausen aufgrund seiner geografischen Lage und seiner Bedeutung für die Rüstungsindustrie in der letzten Phase des nationalsozialistischen Lagersystems – ab Frühjahr 1944 bis zur Befreiung der letzten Lager im Mai 1945 – immer mehr zu einem bevorzugten Ziel von Evakuierungstransporten aus geräumten Lagern und Gefängnissen in den von den Alliierten eroberten Gebieten wurde. Nicht nur Evakuierungen aus anderen Konzentrationslagern und KZ-Komplexen werden hier berücksichtigt, sondern auch jene aus anderen Haftstätten, wie etwa Arbeiterziehungs-, Zwangsarbeits-, Kriegsgefangenen- und Transitlager sowie Gestapo- und Justizgefängnisse, Ghettos etc., wodurch Verbindungen zwischen nationalsozialistischen Terrorstätten deutlich werden, die von den militärischen Entwicklungen ebenso betroffen waren wie die dem WVHA unterstellten Lagern.

Die Publikation behandelt einen Zeitraum von mehr als eineinhalb Jahren und beginnt mit dem von Prenninger als ersten Evakuierungstransport nach Mauthausen qualifizierten Transport aus Dnepropetrowsk (in der heutigen Ukraine), der am 5. Oktober 1943 das Stammlager Mauthausen erreichte. Damit zeigt Prenninger, dass Evakuierungsmaßnahmen bereits vor der Auflösung des KZ-Systems getroffen wurden und – wie in diesem Fall – im Kontext des Heranrückens der Roten Armee zu betrachten sind. Zeitlich und räumlich strukturiert werden zunächst Evakuierungstransporte aus West- und Osteuropa im Jahr 1944 untersucht, die mit der ersten Phase der Auflösung des KZ-Systems zusammenfallen. Die zweite Phase der Lagerevakuierungen von Jänner bis März 1945 ist vor allem durch jene Transporte aus Auschwitz sowie Groß-Rosen bestimmt, die von Überlebenden aufgrund der hohen Todeszahlen und der massiven Gewalt, die gegen KZ-Häftlinge eingesetzt wurde, zu Recht als „Todesmärsche“ bezeichnet wurden. Im März und April desselben Jahres begannen die Räumungen von Lagern aus dem „Inneren des Reiches“ und werden dem Beginn der letzten Phase der Auflösung des KZ-Systems zugerechnet. Hierzu zählen auch die Evakuierungen der SS-Baubrigaden, die zum ersten Mal im Mauthausen-Kontext untersucht werden. Diesem Kapitel folgt eine umfangreiche und bislang auch erstmalige Zusammenschau der Lagerevakuierungen der Außenlager des KZ-Komplexes Mauthausen. Die bereits gut erforschten „Todesmärsche“ ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen werden ebenso berücksichtigt wie die eingangs schon erwähnten Untersuchungen zu Evakuierungen aus NS-Terrorstätten, die nicht dem WVHA unterstanden. Abgerundet wird Prenningers Studie durch die

Evakuierungsbemühungen des Internationalen Roten Kreuzes, die schließlich dazu führten, dass mehr als 1.000 KZ-Häftlinge noch vor Mai 1945 aus Mauthausen befreit wurden.

Wir – die Mitarbeiter*innen des Mauthausen Memorial – freuen uns darüber, Alexander Prenningers wichtigen Beitrag zur Erforschung der Endphase dieses Lagerkomplexes als Band 16 in unsere Schriftenreihe „Mauthausen-Studien“ aufnehmen zu dürfen. Diese Studie ist mehr als ein strukturgeschichtlicher Beitrag zur Grundlagenforschung zum KZ-Komplex-Mauthausen in seiner Endphase. Die Darstellung der Pluralität der erinnerten Erfahrungen der Überlebenden ermöglicht ein differenziertes Bild der Erfahrungsgeschichte von Evakuierungen, die in nahezu allen Erinnerungsberichten und Interviews ein zentrales – wenn auch kein singuläres – Ereignis darstellen.

Als Herausgeber*innen danken wir dem Autor Alexander Prenninger nicht nur für die Erarbeitung dieser bahnbrechenden Studie und deren äußerst zeitaufwändige Adaptierung für die vorliegende Publikation, sondern auch für die langjährige gute Zusammenarbeit sehr herzlich. Wie gewohnt geht unser besonderer Dank auch an Harald Knill und Peter Sachartschenko von *new academic press* für die professionelle und zugleich unkomplizierte Zusammenarbeit. Wir hoffen, dass dieser Studie eine – verdienstermaßen – breite nationale und internationale Aufmerksamkeit zuteilwird und wünschen ihr eine Vielzahl an interessierten Leser*innen.

Elisa Frei/Gregor Holzinger

Forschungsstelle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial

1. Einleitung

*„Die Worte umspähen die Dinge nur.“
(Elazar Benyoëtz)*

Das Konzentrationslager Mauthausen und seine Anfang Mai 1945 noch bestehenden Außenlager waren der letzte große KZ-Komplex, der von den Alliierten befreit wurde. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich nach Schätzungen über 80.000 Männer und etwa 2.000 Frauen im Lagerkomplex – der Großteil davon im Stammlager und in den Außenlagern Gusen, Ebensee, Steyr und Gunkirchen.¹ Der überwiegende Teil der befreiten Häftlinge war erst in der Endphase des KZ-Systems vom Frühjahr 1944 bis Anfang 1945 nach Mauthausen gekommen.² Aufgrund seiner geografischen Lage wurde der KZ-Komplex Mauthausen im Laufe dieser letzten Phase des nationalsozialistischen Lagersystems immer mehr zu einem bevorzugten Ziel von Evakuierungstransporten aus geräumten Lagern und Gefängnissen in den von den Alliierten bedrohten Gebieten. Diese Funktion Mauthausens als „Evakuierungslager“ ist das Thema dieser Studie.³

Häftlingstransporte im Zusammenhang mit der Räumung von Konzentrationslagern und anderen Terrorstätten des NS-Regimes werden meist unter dem Begriff „Todesmärsche“ subsumiert und mit enorm hohen Todeszahlen und Massakern an den Häftlingen assoziiert bzw. als Fortsetzung des nationalsozialistischen Massenmords in den Vernichtungslagern interpretiert.⁴ In diesem Band soll dagegen gezeigt werden, dass „Räumungs-“ bzw. „Evakuierungstransporte“ sehr unterschiedliche Formen annehmen konnten und sich nur unter bestimmten Bedingungen zu „Todesmärschen“ entwickelten. Im Falle Mauthausens war dies insbesondere bei den erzwungenen Fußmärschen der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen des „Südostwalls“ an der ungarischen Grenze nach Mauthausen und Gunkirchen der Fall.

-
- 1 Nach der letzten Zählung der registrierten Häftlinge am 4. Mai befanden sich 64.800 Männer und 1.734 Frauen im Konzentrationslager Mauthausen. In Gunkirchen wird die Zahl der befreiten – nicht registrierten – Häftlinge auf ca. 15.000 geschätzt. Auch in den anderen Außenlagern befanden sich mehrere tausend nicht registrierte Häftlinge (vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Dokumentation, Wien 42006 [1974], S. 157; Florian Freund/Bertrand Perz: Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 9 Bde., München 2005–2009, hier Bd. 4, S. 293–346, hier 324–326. Die Bände der Reihe Ort des Terrors werden in Zukunft mit OdT und der betreffenden Bandnummer zitiert).
 - 2 Zu den Deportationen in den KZ-Komplex Mauthausen siehe Alexander Prenninger/Gerhard Botz/Regina Fritz/Melanie Dejnega (Hg.): Deportiert nach Mauthausen, Wien/Köln/Weimar 2021 (Europa in Mauthausen. Geschichte der Überlebenden eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers, 2), DOI: 10.7767/9783205212164.
 - 3 Der Begriff „Evakuierungslager“ wurde verwendet von Bernhard Strebel: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn et al. 2003, S. 459, und Thomas Rahe: Das Evakuierungslager Bergen-Belsen, in: Dachauer Hefte 20 (2004), S. 47–57.
 - 4 Vgl. Daniel Blatman: Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Reinbek 2011 [2008].

Die zahlreichen Transporte von Häftlingen in den KZ-Komplex Mauthausen führten dazu, dass die Zahl der Häftlinge von ca. 25.600 zu Beginn des Jahres 1944 auf ca. 72.400 zu Jahresende stieg und Anfang März 1945 mit ca. 84.500 den höchsten Stand in der Geschichte des Lagers erreichte.⁵ Darüber hinaus wurden viele der in dieser Phase nach Mauthausen gebrachten Häftlinge nicht (mehr) registriert. Dies betraf vor allem die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen, deren Zahl zwischen 15.000 und 20.000 geschätzt wird, aber auch zwei Evakuierungstransporte aus den Flossenbürger KZ-Außenlagern Venusberg und Freiberg, einen Teil der Deportierten des Warschauer Aufstandes oder die SS-Bau- und SS-Eisenbahnbaubrigaden. Ihre Zahl kann nur geschätzt werden. Nach den Berechnungen des österreichischen Soziologen Andreas Kranebitter dürfte es sich um mindestens 18.700 und höchstens 25.600 Personen gehandelt haben.⁶

Der massive Anstieg der Häftlingszahlen verbunden mit einer zunehmend schlechteren Versorgungslage führte in den Lagern zu katastrophalen Zuständen. Welche Probleme die steigende Zahl der Häftlinge für die Lagerverwaltung bedeutete, veranschaulichen die Einträge im Bericht des Verwaltungsführers des KZ Mauthausen: Für den 1. Oktober 1943 findet sich die Notiz, dass 1.659 SS-Männer und 20.645 Häftlinge zu verpflegen waren. Zur Beschaffung der notwendigen Lebensmittel für das Winterhalbjahr 1943/44 ist im Bericht vermerkt: *„Die Beschaffung der erforderlichen Mengen Kartoffeln, dürfte auf Schwierigkeiten stoßen [...]. Als Ausgleich sollten Steckrüben verbraucht werden.“*⁷ Als Folge erhielten die Häftlinge ab Mitte November nur mehr die Hälfte der bisherigen Kartoffeln zugeteilt. Nur 14 Monate später, am 1. Dezember 1944, ist im Bericht vermerkt, dass nun 5.812 SS-Angehörige und 66.291 Häftlinge zu verpflegen seien und 9.492 Häftlinge *„von den Firmen verpflegt“*⁸ würden. Und zwei Wochen später heißt es dort: *„Der Frischgemüsebedarf konnte in den letzten Monaten weder für Häftlinge noch für die Truppe aufgebracht werden.“*⁹ Die Reaktion der SS bestand neben der „Vernichtung durch Arbeit“ vor allem in der Ausweitung von Massentötungen der „nicht mehr arbeitsfähigen“ Häftlinge. Fast die Hälfte aller registrierten Toten des KZ Mauthausen starb erst in den Monaten Jänner bis Mai 1945.¹⁰ Auch nach der Befreiung starben noch mehrere Tausend der Befreiten an den Folgen der KZ-Haft.¹¹

5 Vgl. Maršálek, Geschichte, S. 157; Freund/Perz, Mauthausen – Stammlager, S. 324–326.

6 Vgl. Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen-Studien, 9), S. 162–170.

7 Zit. nach Bertrand Perz: Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944, Wien 2013 (Mauthausen-Studien, 8), S. 187.

8 Zit. nach ebda., S. 282.

9 Zit. nach ebda., S. 283.

10 Vgl. Kranebitter, Zahlen als Zeugen, S. 197.

11 Vgl. dazu Maria Hörtner/Alexander Prenninger: Verstreute Quellen – verlässliche Quellen? Zur Dokumentation von nicht-registrierten und nach der Befreiung verstorbenen Deportierten des KZ Mauthausen, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen, Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien 2016, S. 35–40.

Gleichzeitig brachte die Endphase des KZ-Systems auch die größte Ausdehnung des Lagerkomplexes Mauthausen. Die Auflösung von Lagern an der Peripherie des Deutschen Reichs seit Anfang 1944 war verbunden mit der Gründung immer neuer Außenlager und der Deportation von hunderten Menschen in Konzentrationslager auf Reichsgebiet.¹² Alleine im Jahr 1944 wuchs der Lagerkomplex Mauthausen um 20 Außenlager bzw. -kommandos und 1945 wurden noch fünf weitere Außenlager gegründet.¹³ Evakuiert wurden jene Außenlager, die im März und April 1945 durch den Vormarsch der Alliierten in Frontnähe gerieten. Das betraf Außenlager in den Gauen Wien, Niederdonau, Steiermark und Kärnten. Die Lager im Gau Oberdonau blieben zum Großteil bestehen.

Der Auflösungsprozess des KZ-Systems betraf Mauthausen somit in zweifacher Hinsicht: Zum einen als Evakuierungslager für Transporte aus anderen Lagerkomplexen, zum anderen hinsichtlich der partiellen Evakuierung des Lagerkomplexes Mauthausen. Das Stammlager Mauthausen blieb das einzige Stammlager des nationalsozialistischen Lagersystems, das nicht evakuiert wurde.¹⁴

1.1. Forschungsfragen

Thema dieser Arbeit ist zunächst die Frage, welche Rolle der KZ-Komplex Mauthausen im Prozess der Auflösung und Evakuierung des nationalsozialistischen Lagersystems als Zielort von Evakuierungstransporten spielte.¹⁵ Die Endphase des KZ-Systems 1944/45 wird in engem Zusammenhang mit der militärischen Entwicklung in Europa untersucht, die den Rahmen für den hier zu untersuchenden Auflösungsprozess bildet. Der Rückzug deutscher Truppen aus den besetzten Gebieten, zunächst im Osten, ab Juni 1944 auch im Westen, war begleitet von der Evakuierung der durch die alliierten Armeen bedrohten Territorien. Neben der deutschen Zivilbevölkerung wurden dabei auch kollaborierende Truppen und Zivilisten sowie Zivilistinnen, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen etc. evakuiert. Als durch den Vormarsch der Alliierten die ersten Konzentrationslager in Frontnähe gerieten, wurden auch die

12 Vgl. Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015, S. 515.

13 Zu den Gründungsdaten der Außenlager vgl. Maršálek, Geschichte, S 75–85, und die Artikel zu den jeweiligen Außenlagern in: OdT 4, S. 347–470. Diese Entwicklung ist auch bei anderen Lagerkomplexen zu beobachten. Siehe dazu die grafische Darstellung der Lagergründungen in Anne Kelly Knowles/Paul B. Jaskot: Mapping the Concentration Camps, in: Anne Kelly Knowles/Tim Cole/Alberto Giordano (Hg.), Geographies of the Holocaust, Bloomington/Indianapolis 2014, S. 19–50, hier 32.

14 Im Falle des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, das ein zentrales Ziel von Evakuierungstransporten war, wurde zumindest eine Teilevakuierung durchgeführt (vgl. Alexandra-Eileen Wenck: Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“. Das Konzentrationslager Bergen-Belsen, Berlin/Münster 2020, S. 386 f.).

15 Zur Einordnung des KZ Mauthausen in den Gesamtkomplex der NS-Politik siehe Gerhard Botz/Alexander Prenninger/Regina Fritz/Heinrich Berger: Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik, Wien/Köln/Weimar 2021 (Europa in Mauthausen. Geschichte der Überlebenden eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers, 1), DOI: 10.7767/9783205212171.

Häftlinge in diesen Lagern in rückwärtige Gebiete evakuiert. In manchen Fällen, vor allem bei der Räumung der baltischen Lager, wurden alle Häftlinge ermordet. In vielen Fällen wurde nur ein Teil der Häftlinge vor der Evakuierung ermordet; dabei handelte es sich meistens um die Kranken und Schwachen, die nicht mehr transportfähig waren. In anderen Lagern, wie Auschwitz, wurden die nicht-marschfähigen Häftlinge zurückgelassen. Da solche Evakuierungen häufig erst angeordnet wurden, wenn Regionen in unmittelbare Frontnähe gerieten, verlief die Durchführung der Evakuierungstransporte oft in extrem chaotischen Verhältnissen, denen viele Häftlinge zum Opfer fielen und die von den Überlebenden als „Todesmärsche“ bezeichnet wurden.

Die KZ-Häftlinge aus evakuierten Lagern wurden meist in die nächstgelegenen, noch nicht bedrohten Konzentrationslager gebracht. Bis in den Herbst 1944 wurden die Zielorte von Evakuierungstransporten aber vor allem nach den Erfordernissen der „Arbeitseinsatzpolitik“ des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA) gewählt. Aufgrund des wachsenden Arbeitskräftebedarfes und des zunehmenden Einsatzes von KZ-Häftlingen in der Rüstungsproduktion und den Verlagerungsprojekten kamen evakuierte KZ-Häftlinge deshalb auch bereits in der Frühphase der Evakuierungen in Konzentrationslager im Reichsgebiet. Die Bedeutung, die den KZ-Häftlingen nunmehr als kostengünstiges und leicht verfügbares Arbeitskräftereservoir zugemessen wurde, zeigt sich auch in der Entscheidung vom Frühjahr 1944, jüdische Häftlinge aus Auschwitz wieder innerhalb des Reichs zur Zwangsarbeit einzusetzen, nachdem die Konzentrationslager im Reich 1942 „judenfrei“ gemacht worden waren.¹⁶ Auch hier stellt sich die Frage, welche Funktion dem KZ-Komplex Mauthausen in dieser Zeit als Evakuierungsort zukam.

Von Anfang 1945 bis zur Befreiung erhielt das KZ Mauthausen aufgrund seiner geografischen Lage eine zentrale Funktion als Evakuierungslager, da der süddeutsch-österreichische Raum noch weit von den Frontgebieten entfernt lag. Karin Orth hat für die letzte Phase der Lagerevakuierungen, d.h. die Räumung der Lager im Inneren des Reiches im April 1945, zwei Zielrichtungen – eine Nord- und eine Südroute – identifiziert, die durch den Vormarsch der alliierten Armeen bedingt waren.¹⁷ Die Funktion Mauthausens als Evakuierungslager wurde dadurch zunehmend wichtiger. Gleichzeitig stand die Lagerverwaltung zu diesem Zeitpunkt bereits vor der Herausforderung, Tausende von neu ankommenden Häftlingen in den noch bestehenden Außenlagern unterzubringen, weshalb sie die Übernahme einiger neuer Transporte mit dem Argument der „Überfüllung“ des Lagers ablehnte. Dies betraf etwa Transporte aus den Auschwitz-Außenlagern Neustadt und Fürstengrube. Umgekehrt erreichten Mauthausen auch Häftlingstransporte, deren Aufnahme von anderen KZ-Verwaltungen verweigert wurde, wie etwa ein Transport aus dem Groß-Rosener Frauenaußenlager

16 Vgl. Wachsmann, KL, S. 388; zu Mauthausen: Maršálek, Geschichte, S. 195.

17 Vgl. Karin Orth: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 313.

Breslau-Hundsfield. Besonders diese „abgelehnten“ Evakuierungstransporte, die von Mauthausen weiter zu einem neuen Ziel geleitet wurden, sind bis heute kaum erforscht.

Im Besonderen soll untersucht werden, welche Faktoren dazu führten, dass evakuierte Häftlinge – oft über mehrere Zwischenstationen – gerade nach Mauthausen gebracht wurden: Welche Bedeutung hatte dabei der zunehmende „Arbeitseinsatz“ der KZ-Häftlinge in der Rüstungsindustrie, welche die geografische Lage? Spielte es eine Rolle, dass Mauthausen als Lager der „Stufe III“ galt, das niemand lebend verlassen sollte, oder hatten die ab 1940 eingeführten Lagerstufen 1943/44 ihre Bedeutung verloren, wie etwa der deutsche Historiker Nikolaus Wachsmann betont?¹⁸ Wie veränderte sich die Gewichtung dieser Faktoren im Laufe des hier untersuchten Zeitraumes von Herbst 1943 bis Anfang Mai 1945? Nicht Teil dieser Untersuchung sind dagegen die Reaktionen der Lagerführung von Mauthausen wie auch der zentralen Leitung in Berlin im WVHA auf die Probleme, die der starke Anstieg an Häftlingzahlen im gesamten KZ-System verursachte. Der deutsche Historiker Stefan Hördler hat treffend vorgeschlagen, die Zeit von Frühjahr 1944 bis Frühjahr 1945 im Sinne einer „*Rationalisierung*“ des KZ-Systems zu betrachten: Die Reorganisation der Konzentrationslager im Zuge der Ausweitung des „Arbeitseinsatzes“ einerseits und „*systeminhärente Mechanismen und Handlungsmuster der SS zur Sicherung eines überlasteten Lagersystems*“¹⁹ andererseits hätten, so Hördlers Hypothese, dazu geführt, dass ab Herbst 1944 umfangreiche Massenmordaktionen starteten, deren Zweck „*die Dezimierung von ‚mangelhaftem Menschenmaterial‘ auf kontrollierbare Quantitäten*“²⁰ gewesen sei. Die in Mauthausen ab Herbst 1944 begonnenen, wenn auch nicht realisierten Planungen zur Wiedererichtung der Krematorien von Auschwitz bei Mauthausen wären als Teil dieses umfassenden Mordprogramms zu verstehen. Lediglich die letzte Phase der „Todesmärsche“ ab Frühjahr 1945 sei durch „*autarke Mechanismen*“ gekennzeichnet, „*welche von ihren differentiellen räumlichen und zeitlichen Untersuchungsvoraussetzungen her eine gesonderte Analyse erfordern*“²¹ würden. Nach Hördler sei die Endphase des KZ-Systems mit den Begriffen „*Ordnung und Inferno*“²² am besten zu charakterisieren. Bisherige Erklärungsansätze griffen demnach zu kurz, indem sie erstens auf die „*Ökonomisierung*“²³ des KZ-Systems fokussieren würden und den im Herbst 1944 forcierten Massenmord nicht erklären könnten. Unbeachtet bleiben dabei allerdings die widersprüchlichen Vorstellungen innerhalb der NS-Führung, welchem übergeordnetem Zweck die Konzentrationslager dienen sollten: der Ausbeutung der Arbeitskraft der KZ-Häftlinge einerseits oder dem Terrorregime und den Massentötungen andererseits? Das KZ Maut-

18 Vgl. Wachsmann, KL, S. 253.

19 Stefan Hördler: *Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr*, Göttingen 2015, S. 13.

20 Ebda., S. 14.

21 Ebda., S. 14 f.

22 Ebda., S. 10; 474–479.

23 Ebda., S. 11.

hausen erfüllte auch in der Endphase bis in die letzten Tage seiner Existenz immer mehrere Zwecke: die Internierung potentieller oder tatsächlicher Gegner und Gegnerinnen des NS-Regimes, den „Arbeitseinsatz“ der Häftlinge und die gezielte Tötung bestimmter Gruppen. Zum zweiten greift Hördler zufolge auch der von ihm vereinfacht „Räumungsthese“²⁴ genannte Erklärungsansatz zu kurz: Demnach dominiere „in der Forschung die Auffassung, dass in Vorbereitung einer unausweichlichen schrittweisen Liquidierung der Lagerkomplexe alle Bestrebungen darauf gerichtet gewesen seien, die Häftlingsmassen in ständiger Marschbereitschaft zu halten“²⁵ und die Marschunfähigen zu töten. In der Tat gab es für einige Lager längerfristig vorbereitete Planungen für den Evakuierungsfall, die jedoch nicht bedeuteten, dass die Häftlinge in diesen Lagern „in ständiger Marschbereitschaft“ waren, wie Hördler konstatiert. Tatsächlich ausgelöst wurden Lagerevakuierungen meist erst bei unmittelbarer Annäherung alliierter Truppen und die Lager „funktionierten“ bis kurz vor der Räumung, wie auch aus vielen Berichten von Überlebenden hervorgeht.

Grundsätzlich führt der hier gewählte Ansatz zu einer Untersuchung der Zusammenhänge und Verbindungen innerhalb des nationalsozialistischen Lagersystems. In der bisherigen Forschung gibt es neben den wenigen Gesamtdarstellungen zum KZ-System²⁶ vor allem Untersuchungen zu einzelnen Konzentrationslagern bzw. Lagerkomplexen wie Mauthausen,²⁷ Ravensbrück,²⁸ Neuengamme,²⁹ Groß-Rosen³⁰ etc.³¹

Mit den Mitteln der historischen Geoinformationssysteme (GIS) haben die US-amerikanische Geografin Anne Kelly Knowles und der Historiker Paul B. Jaskot die geografische Ausdehnung dieser Lagerkomplexe dargestellt, um einen Vergleich zu ermöglichen und Muster von Distanz und Nähe zu erkennen.³² Dieser Zugang folgt allerdings einer Logik, nach der die jeweiligen Stammlager mit ihrem (später hinzukommenden) Netz von Außenlagern bestimmte Gebiete des Deutschen Reichs abdecken.

24 Ebd., S. 12.

25 Ebd., S. 12.

26 Zuletzt Wachsmann, KL. Siehe auch Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Göttingen 1998.

27 Vgl. Maršálek, Geschichte; Michel Fabrèguet: Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945), Paris 1999; Gordon J. Horwitz: In the Shadow of Death. Living Outside the Gates of Mauthausen, London/New York 1991.

28 Vgl. Strebel, Das KZ Ravensbrück.

29 Vgl. Marc Buggeln: Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009.

30 Vgl. Isabell Sprenger: Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien, Köln et al. 1996.

31 Zuletzt Franziska Jahn: Das KZ Riga-Kaiserwald und seine Außenlager 1943–1944. Strukturen und Entwicklungen, Berlin 2016. Auch das neunbändige Werk „Der Ort des Terrors“ (2005–2009) und die Bände IA+B der von Geoffrey P. Megargee seit 2009 herausgegebenen „USHMM Encyclopedia of Camps and Ghettos“ folgen in ihrem Aufbau dieser Logik. Letztere wird in Zukunft mit „USHMM Encyclopedia“ und dem betreffenden Band zitiert.

32 Vgl. Knowles/Jaskot, Mapping the Concentration Camps, S. 33. Zu den Möglichkeiten, die eine Verbindung von quantitativen, qualitativen und GIS-Methoden eröffnet, siehe Cornelia Thierbach/Nina Baur/Linda Hering/Anna Laura Raschke: Theory and Methods in Spatial Analysis. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities, in: Historical Social Research 39.2 (2014), S. 7–50, DOI: 10.12759/hsr.39.2014.2.7-50.

Dieses Regionalitätsprinzip galt im Zuge des Ausbaus des KZ-Systems von 1935, wurde während des Krieges jedoch zunehmend durch ein Funktionalitätsprinzip ergänzt bzw. abgelöst. Gerade am Beispiel des KZ Mauthausen kann man gut nachweisen, dass das Konzentrationslager ab Kriegsbeginn nicht mehr nur für die Einweisung von Häftlingen aus dem Gebiet des annektierten Österreich zuständig war, sondern bestimmte Gruppen von Häftlingen aus ganz anderen Regionen Deutschlands bzw. der besetzten Gebiete in Europa nach Mauthausen transportiert wurden. Dies galt etwa für die republikanischen Spanier, die 1939 nach Frankreich geflüchtet waren und 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten. Als ehemalige Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg wurden sie vom NS-Regime als besonders gefährlich eingeschätzt und aus diesem Grund zum Großteil nach Mauthausen gebracht.³³ Ein solcher Zugang verdeckt allerdings den Blick auf die Verbindungen zwischen den einzelnen KZ-Komplexen und anderen Terrorstätten des NS-Regimes.³⁴

Menschen, die in ein Konzentrationslager eingewiesen oder deportiert wurden, blieben meist nie in einem Lager, sondern wurden immer wieder in andere Lager verbracht. Die Überlebenden des dieser Arbeit zugrundeliegenden Samples von ca. 860 Interviews des *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP) waren im Durchschnitt in sechs Haftstätten. Auch innerhalb des Mauthausen-Komplexes wurden Häftlinge in Außenlager überstellt, rücküberstellt oder in andere KZ-Komplexe verbracht. Die Gefangenen des nationalsozialistischen Lagersystems waren „in ewiger Bewegung“, um einen Begriff von Alexander Solschenizyn über das sowjetische Gulag-System zu verwenden.³⁵ Eine Untersuchung der Häftlingstransporte in die Konzentrationslager bzw. zwischen den KZ und anderen Haftstätten wie Arbeitserziehungs-, Zwangsarbeits-, Kriegsgefangenen- und Transitlagern, Gestapo- und Justizgefängnissen, Ghettos etc. ist bisher nicht unternommen worden.³⁶ Diese Arbeit versteht sich als ein erster Ansatz, von der Endphase des nationalsozialistischen Lagersystems her diese Verbindungen zwischen den Lagern zu untersuchen. Der zweite Ansatz dieser Arbeit konzentriert sich auf eine Erfahrungsgeschichte der Überlebenden.³⁷ Da, wie unten noch zu zeigen sein wird, die Quellenlage für viele Evakuierungs-

33 Vgl. Sara J. Brenneis: Spaniards in Mauthausen. Representations of a Nazi Concentration Camp, 1940–2015, Toronto 2018 (Toronto Iberic, 34); David W. Pike: Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube. London/New York 2000 (Routledge/Cañada Blanch studies on contemporary Spain, 2).

34 Siehe dazu Gerald D. Feldman/Wolfgang Seibel (Hg.): Networks of Nazi Persecution. Bureaucracy, Business and the Organization of the Holocaust, New York/Oxford 2005 (War and Genocide, 7).

35 Vgl. Alexander Solschenizyn: Der Archipel GULAG. Bd. 1, Frankfurt a.M. 2008 [1973]. „Ewige Bewegung“ ist der Titel des zweiten Teils von Band 1 der Trilogie und behandelt die Transporte in den und innerhalb des Gulag-Systems.

36 Zur Deportation von Juden und Jüdinnen siehe Simone Gigliotti: The Train Journey. Transit, Captivity, and Witnessing in the Holocaust, New York/Oxford 2009 (War and Genocide, 13).

37 Zum Begriff Erfahrungsgeschichte vgl. Michael Kauppert: Erfahrung und Erzählung. Zur Topologie des Wissens, Wiesbaden 2010; Thiemo Breyer/Daniel Creutz (Hg.): Erfahrung und Geschichte. Historische Sinnbildung im Pränarrativen, Berlin/New York 2010; Nikolaus Buschmann/Horst Carl: Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung, in: dies. (Hg.), Die

transporte grundsätzlich eher dürftig ist, bilden die Berichte der Überlebenden eine zentrale Quelle, anhand derer einerseits die historischen Ereignisse rekonstruiert und andererseits auch die individuelle Wahrnehmung der Beteiligten untersucht werden kann. Nun gibt es seit der wissenschaftlichen Beschäftigung mit autobiografischen Texten den Einwand, in diesen seien nur subjektive Sichtweisen der Sprechenden zu finden, die durch die zeitliche Distanz zum berichteten Geschehen und die Tücken der Erinnerung verzerrt seien. Der „linguistic turn“ hat diese konstruktivistische Sicht auf Erinnerung zeitweise verstärkt. Diese Skepsis gegenüber den Berichten äußert etwa der britische Historiker David W. Pike in seiner Arbeit über die republikanischen Spanier in Mauthausen besonders deutlich. Für ihn bedeutet zeitgeschichtliche Forschung die Verweigerung, von Zeitzeugen und -zeuginnen in die Irre geführt zu werden, die ihre Erzählungen verfälschen oder gar erfinden.³⁸ Nun gibt es solche Verzerrungen, ob bewusst oder unbewusst, selbstverständlich und spätestens seit den Arbeiten des französischen Soziologen und Philosophen Maurice Halbwachs (1877–1945) wissen wir, dass individuelle Erinnerungen immer in sozialen Kontexten entstehen und durch diese geformt werden.³⁹ Die mit einem zeitlichen Abstand zum Erlebten aufgezeichneten Berichte wären dann, wie der österreichische Zeithistoriker Gerhard Botz in seiner Einleitung zum Erinnerungsbericht der Auschwitz-Überlebenden Margarete Glas-Larsson schreibt, „wohl immer stärker als Ausdruck sozialer Orientierung des Erzählers in seiner jeweiligen Gegenwart zu sehen denn als Widerspiegelung realhistorischer Begebenheiten“⁴⁰. Mittels neurologischer Untersuchungen wurde dagegen schon in den 1970er-Jahren festgestellt, dass sich besondere Ereignisse im Gegensatz zum Alltäglichen auch in einer besonderen Form im Gedächtnis niederschlagen – als sogenannte „flashbulb memories“.⁴¹ Gerade traumatische Erfahrungen wie die Evakuierungsmärsche aus dem Auschwitz-Komplex oder jene der Außenlager von Mauthausen würden dann, wenn wir diesem Ansatz folgen, wesentlich besser erinnert als etwa das alltägliche Lagerleben, was sich in den untersuchten Berichten be-

Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn et al. 2001, S. 11–26; theoretisch dagegen wenig ergiebig: Almut Leh/Lutz Niethammer (Hg.): Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Festschrift für Alexander von Plato, Leverkusen-Opladen 2007 (Bios, Sonderheft).

- 38 Pike, Spaniards in the Holocaust, S. xiv. Zu den bekanntesten Fällen erfundener Erinnerungen zählen jene von Benjamin Wilkomirski und Enric Marco (vgl. Stefan Mächler: Der Fall Wilkomirski. Über die Wahrheit einer Biographie, Zürich 2000; Benito Bermejo/Sandra Checa: La construcción de una impostura. Un falso testigo de la deportación de republicanos españoles a los campos nazis, in: Migraciones & Exilios 5 (2004), S. 63–80. Zu Marco siehe auch den Roman von Javier Cercas: Der falsche Überlebende, Frankfurt a.M. 2017 (im span. Original El impostor, Barcelona 2014), sowie die Einschätzung des Falles durch Mercedes Vilanova: Mauthausen, después. Voces de españoles deportados, Madrid 2014, S. 139–148).
- 39 Vgl. Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a.M. 2012 [1925]; ders.: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1991 [1950].
- 40 Gerhard Botz: Überleben im Holocaust, in: Margarete Glas-Larsson, Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz, Wien et al. 1981, S. 9–74, hier 61.
- 41 Vgl. Daniel L. Schacter: Searching for Memory. The Brain, the Mind, and the Past, New York 1996, S. 195–201.

stätigt.⁴² Darüber hinaus sagt der deutschen Soziologin Gabriele Rosenthal zufolge „die Zeitspanne zwischen Erlebnis und Erzählung nichts über den Modifizierungsgrad der Erzählung [aus]“⁴³.

Viele Überlebende sind sich im Übrigen der Fragilität ihres Gedächtnisses bewusst. Der französische Überlebende William Couriet Bossan de Garagnol schreibt schon 1955, dass die Aufgabe einen Bericht über die Evakuierung von Melk zu schreiben, ihn fürchten lässt, nur mehr einen subjektiven und zweifelhaften Überblick über die damaligen Ereignisse geben zu können.⁴⁴ Ein anderer, Henri Menard, stellt seinem 1965 verfassten Bericht über die letzten Tage des Außenlagers Linz III die Bemerkung voran, dass sich die Erinnerungen trotz der Anstrengung nach so langer Zeit entziehen und sie wie in einem Kaleidoskop nur eine Folge von Bildern ergeben, die oft zusammenhanglos bleiben.⁴⁵ Im Fall des für diese Arbeit herangezogenen Samples von Oral History-Interviews des MSDP wurden diese Interviews erst in den Jahren 2002/03 geführt, also fast 60 Jahre nach den Ereignissen. Die Erinnerungsfähigkeiten der zu diesem Zeitpunkt meist schon sehr betagten Überlebenden variieren zwischen einem breiten Spektrum von vagen Erinnerungen und Erinnerungslücken und extrem genauen Erzählungen. Manche können sich exakt an Daten und Orte erinnern, bei anderen ist die Erinnerung an bestimmte Orte oder Erlebnisse verschwommen. Die meisten Überlebenden betonen jedoch die Konkretheit ihrer persönlichen Erfahrungen. Im Übrigen sind die Erzählungen, wie der polnische Soziologe Piotr Filipkowski anhand eines Vergleichs von MSDP-Interviews mit früheren Interviews derselben polnischen Überlebenden zeigt, erstaunlich präzise und verändern sich über Jahre und sogar Jahrzehnte hinweg kaum. Filipkowski weist allerdings auch daraufhin, dass die faktizistischen Erzählungen nicht von den Deutungen getrennt werden können.⁴⁶

Gerade die Deutung von Erlebtem macht Erinnerungsberichte als Quelle für die Zeitgeschichtsforschung besonders wertvoll. Die deutsche Sozialpsychologin Kristin Platt hat darauf hingewiesen, dass „die Forschung eine Kongruenz von Ereignis und Er-

42 Vgl. Jack Goody: The Time of Telling and the Telling of Time in Written and Oral Cultures, in: John Bender/David E. Wellbery (Hg.), *Chronotypes. The Construction of Time*, Stanford 1991, S. 77–96; Jacob Lomranz/Dov Shmotkin/Amnon Zechovoy/Eliot Rosenberg: Time Orientation in Nazi Concentration Camp Survivors. Forty Years After, in: *American Journal of Orthopsychiatry* 55.2 (1985), S. 230–236.

43 Gabriele Rosenthal: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*, Münster 1994, S. 125–138, hier 133.

44 Vgl. C. B. Mle 62.204 [d.i. William Couriet Bossan de Garagnol]: Les derniers jours de Melk, in: *Bulletin de l'Amicale de Mauthausen* 45 (1955), S. 2–3.

45 Vgl. Henri Menard: Linz III, in: *Bulletin de l'Amicale de Mauthausen* 123 (1965), S. 14.

46 Vgl. Piotr Filipkowski: Polnische Lagernarrative in Zeit und Kontext, in: Andreas Ehresmann/Philipp Neumann/Alexander Prenninger/Régis Schlagdenhauffen (Hg.), *Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Akteure – Inhalte – Strategien*, Berlin 2011, S. 23–43. Siehe auch: Piotr Filipkowski/Merethe Aagard Jensen: Wie die Häftlinge des KZ Mauthausen ihre Zeit im Lager erlebten und wahrnahmen, in: Regina Fritz/Alexander Prenninger/Gerhard Botz/Heinrich Berger (Hg.), *Gefangen in Mauthausen*, Wien/Köln/Weimar [erscheint 2022] (Europa in Mauthausen, 3).

innerung setzt und eine Dissenz von Erfahrung und Erzählung“⁴⁷. Dagegen setzen Überlebende nach Platt in den Erzählungen von Grenzerfahrungen „eine Differenz von Ereignis und Erfahrung und eine wesentlich stärkere Kongruenz von Erfahrung und Erzählung“⁴⁸. Das erlebte Ereignis wird demnach von den Überlebenden in einen Erfahrungszusammenhang gebracht, der sich je nach dem Zeitpunkt der Erzählung verändern kann.⁴⁹ Die ältere Kritik des deutschen Historikers Jürgen Kocka, der vor einer „Verkürzung der Geschichte auf Erfahrungsgeschichte“⁵⁰ warnte, da feststehe, „dass die Rekonstruktion der Erfahrungen allein nicht zur begreifenden Rekonstruktion der Geschichte führen kann“⁵¹, führt somit in die Irre, indem er, wie Platt kritisiert, Ereignis und Erfahrung kongruent setzt.

Platt dagegen schließt aus ihrer Analyse, dass, wenn wir von Erfahrung sprechen, „wir immer von Erfahrungszusammenhängen, Verflechtungen oder auch Erfahrungsstrukturen reden [müssen], denn jede Erfahrung ist abhängig von einer vorherigen, um überhaupt als Erfahrung gedeutet zu werden.“⁵² Die Bedeutung der Erinnerungsberichte für diese Arbeit liegt deshalb nicht nur in der Rekonstruktion von Ereignissen, für die diese Berichte oft die einzige Quelle darstellen, sondern auch in der Einordnung dieser Ereignisse in einen Erfahrungszusammenhang. In Bezug auf die Evakuierungstransporte wird es also darum gehen, zu fragen, wie die Überlebenden diese Transporte innerhalb eines bestimmten Rahmens interpretieren. Den Rahmen bildet hier die gesamte Zeit der Deportation; aber auch präkonzentrationsähnliche Erfahrungen können von Bedeutung sein, wie etwa bei ukrainischen Überlebenden Bezüge auf Erfahrungen im Holodomor.⁵³ Die Analyse der Erzählungen zielt somit darauf hinaus, wie die Überlebenden die Evakuierungstransporte im Vergleich zu früheren Transporten – dem Deportationstransport, den Transporten zwischen verschiedenen Lagern etc. – einordnen. Gerade durch dieses Verfahren können die Unterschiede in den Schilderungen von Evakuierungstransporten deutlich gemacht und interpretiert werden. Ein Evakuierungstransport glich nicht dem anderen. Dies war abhängig von Faktoren wie Jahreszeit, klimatischen Bedingungen, Transportmittel, Dauer des Transports, Anzahl der Evakuierten, der Transportroute, dem Verhalten der Bewacher usw. Die Einordnung in einen Erfahrungszusammenhang dagegen ist ganz wesentlich abhängig von zuvor gemachten Transporterfahrungen.

47 Kristin Platt: Gedächtnis, Erinnerung, Verarbeitung. Spuren traumatischer Erfahrung in lebensgeschichtlichen Interviews, in: *Bios* 11.2 (1998), S. 242–263, hier 248. Ich danke Kristin Platt, dass sie mir den Text persönlich zur Verfügung gestellt hat.

48 Ebd., S. 248.

49 Vgl. Rosenthal, Die erzählte Lebensgeschichte, S. 127.

50 Jürgen Kocka: Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme, Göttingen ²1986 [1977], S. 174.

51 Ebd., S. 170.

52 Platt, Gedächtnis, S. 248.

53 Zum Konzept der präkonzentrationsähnlichen Erfahrungen siehe Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978 (Historische Perspektiven, 12), S. 10 f.

Diese Arbeit verfolgt damit sowohl einen struktur- als auch einen erfahrungsgeschichtlichen Ansatz. Beide zusammen können, wie Rosenthal schreibt, einen Ausweg aus der „*dualistischen Sackgasse zwischen Subjekt und Gesellschaft*“⁵⁴ ermöglichen, indem „*weder Struktur noch Erfahrung, weder Ereignis noch Erlebnis ohne die je andere Seite gedacht werden.*“⁵⁵ Im weiteren Sinne folgt diese Arbeit somit Saul Friedländers Konzept einer „integrierten Geschichte“. Aus den vielen einzelnen Geschichten der Überlebenden, den vielen Perspektiven auf das Geschehen in der Endphase des Krieges und des nationalsozialistischen Lagersystems soll eine Geschichte entstehen, die strukturelle Zusammenhänge aufzeigt und gleichzeitig die Erfahrungen der Überlebenden lebendig macht. Ihren Erzählungen soll daher in dieser Arbeit auch breiter Raum gegeben werden, da eine Nacherzählung oder Paraphrasierung der Authentizität und Eindringlichkeit, wie sie ihre Erfahrungen schildern, nicht annähernd nahekommen kann. Auf die Erfahrungen der „*Untergegangenen*“, der „*wirklichen Zeugen*“⁵⁶, kann dagegen nur geschlossen werden, wie der italienische Auschwitz-Überlebende Primo Levi schreibt.

1.2. Zu den Begriffen „Todesmarsch“ und Evakuierung

In Zeugnissen von Überlebenden und in der Forschung dominiert der Begriff „Todesmärsche“ zur Bezeichnung jener Häftlingstransporte, die im Zusammenhang mit der Auflösung des KZ-Systems stehen. In dieser Arbeit wird dagegen der Begriff „Evakuierung“ bevorzugt, da dieser den Vorgang der Räumung der Lager präziser beschreibt. Auf einer Tagung des „Internationalen Suchdienstes“ in Bad Arolsen hat der amerikanische Historiker Marc Masurovsky seinen Vortrag berechtigterweise als Frage formuliert: „*Wann wird eine Evakuierung zu einem Todesmarsch?*“⁵⁷

Der Begriff „Todesmarsch“ – selbst in seiner weitesten Definition, in der nicht nur Fußmärsche, sondern auch Bahntransporte gemeint sind – beinhaltet auch immer eine qualitative Aussage über die Umstände der Evakuierungstransporte. Mit dem Begriff „Evakuierung“ wird dagegen eine solche generelle Qualifizierung *aller* Evakuierungstransporte als „Todesmärsche“ vermieden und stattdessen eine Differenzierung möglich, die zeigt, dass nur bestimmte Evakuierungstransporte sich zu „Todesmärschen“ mit hohen Opferzahlen entwickelten, andere Transporte dagegen nur wenige oder so-

54 Rosenthal, *Die erzählte Lebensgeschichte*, S. 126.

55 Ebda., S. 128.

56 Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1993 [1986], S. 85.

57 Marc Mazurovsky: Neubewertung der Evakuierungen aus Auschwitz-Birkenau: wann wird eine Evakuierung zu einem Todesmarsch? Vortrag auf der Tagung des International Tracing Service „Auf den Spuren der Todesmärsche: Verbrechen – Aufklärung – Erinnerung“, 23.11. 2011. Publiziert wurde Masurovskys Vortrag – zusammen mit den anderen Referaten – unter dem Titel: *Visualizing the Evacuations from the Auschwitz-Birkenau Camp System. When Does an Evacuation Turn into a Death March?*, in: Jean-Luc Blondel/Susanne Urban/Sebastian Schönemann (Hg.), *Freilegungen. Auf den Spuren der Todesmärsche*, Göttingen 2012 (Jahrbuch des International Tracing Service, 1), S. 108–121.

gar gar keine Opfer forderten. Eine synonyme Verwendung entspricht daher nicht den historischen Ereignissen.⁵⁸

Nach 1945 wurde der Begriff „Todesmarsch“ zunächst von Überlebenden verwendet, um damit die extremen Bedingungen der Evakuierungsmärsche zu beschreiben, bei denen viele Häftlinge an Entkräftung starben oder von den Wachmannschaften ermordet wurden. Der Begriff wird dabei zum einen für die „Todesmärsche“ aus dem KZ-Komplex Auschwitz nach den Bahnknotenpunkten Loslau (Wodzisław Śląski) und Gleiwitz (Gliwice) verwendet, die durch die extremen klimatischen Bedingungen im Jänner 1945 gekennzeichnet waren.⁵⁹ Zum anderen bezieht er sich auf jene Märsche, die in Massakern endeten, wie z.B. jene von Gardelegen, Lieberose, Volary (Wallern) oder Palmnicken.⁶⁰

Von den Überlebenden, die im Rahmen des MSDP interviewt wurden, gaben ca. 29 Prozent an, einen „Todesmarsch“ erlebt zu haben.⁶¹ Dagegen haben nach den Recherchen des Autors jedoch doppelt so viele, nämlich 58 Prozent, einen Evakuierungstransport erlebt. Diese Diskrepanz erklärt sich aus der engen Definition von „Todesmärschen“, die von den Überlebenden zum größten Teil mit den strapaziösen, oft Tage oder gar Wochen dauernden und viele Opfer fordernden Fußmärschen verbunden werden. Wurde die Evakuierung dagegen mit Bahntransporten, anderen Fahrzeugen oder Schiffen durchgeführt, gaben Überlebende nur sehr selten an, auf einem „Todesmarsch“ gewesen zu sein.

Bereits mit den frühesten wissenschaftlichen Arbeiten zur Endphase der Konzentrationslager fand der Begriff „Todesmarsch“ Eingang in die Forschung und wurde zunächst ebenfalls sehr eng definiert. Der israelische Historiker Yehuda Bauer unter-

58 So etwa bei Katrin Greiser: Die Auflösung des Lagerkomplexes Buchenwald und die Todesmärsche aus den Außenlagern im Rheinland und in Westfalen im März und April 1945, in: Jan-Erik Schulte (Hg.), Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933–1945, Paderborn et al. 2004, S. 281–300, hier 281, Fn. 2.

59 In Thorsten Eitz/Georg Stötzel: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, Hildesheim/Zürich/New York 2007, S. 25–54, wird der Begriff im Artikel „Auschwitz“ behandelt.

60 Vgl. Diana Gring: Das Massaker von Gardelegen. Ansätze zur Spezifizierung von Todesmarschverbrechen am Beispiel Gardelegen, in: Detlef Garbe/Carmen Lange (Hg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Bremen 2005, S. 155–167. Siehe auch Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2009, S. 264, wo der Artikel „Todesmarsch-Mahnmale“ ausschließlich auf die Todesmärsche von Dachau bezogen ist.

61 Die Berechnung bezieht sich auf die Angaben in der MSDP-Datenbank in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Die Datenbank wurde aufgrund der Angaben in den Fragebögen erstellt, die anlässlich der Interviews mit den Überlebenden zusätzlich erhoben wurden. Die Frage ist bereits verengt gestellt: „Würden Sie von der SS auf einen Todesmarsch geschickt?“ Der Fragebogen ist abgedruckt in: Botz et al. (Hg.), Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik, S. 318–338, hier 324, DOI: 10.7767/9783205212171.318. Aber auch in den Interviews des Visual History Archive der Shoah Foundation gibt es nur die Stichworte „death march“ und „forced march“. Zur Auswertung der MSDP-Datenbank siehe Heinrich Berger/Alexander Prenninger: Die Interviewten des MSDP. Oral History und Quantifizierung, in: ebd., S. 85–133.

scheidet dezidiert zwischen den „Todesmärschen“ ab Jänner 1945 und früheren Fußmärschen: Der grundlegende Unterschied liege darin, dass erstere durch die sich abzeichnende Niederlage des Deutschen Reichs und den Vormarsch der alliierten Truppen ausgelöst worden seien.⁶² Bauer unterschlägt mit dieser Beschränkung des Themas, dass frühere Lagerevakuierungen aus denselben Gründen durchgeführt wurden. Eine umfassendere Definition der „Todesmärsche“ hat dagegen der amerikanische Politologe Daniel J. Goldhagen vorgeschlagen. Er unterscheidet drei Phasen, die den gesamten Zeitraum von Ende 1939 bis zum Kriegsende umfassen. In die erste Periode bis Juni 1941 fällt etwa die Vertreibung polnischer Juden und Jüdinnen auf Fußmärschen in sowjetisch besetztes Gebiet. Die zweite Phase bis Sommer 1944 umfasst die Deportationen in die Vernichtungslager und die dritte Phase schließlich die Räumung der Konzentrationslager. Grundsätzlich sieht Goldhagen keine großen Unterschiede in Struktur und Charakter der „Todesmärsche“ über die Zeit: Unabhängig vom sich ändernden politischen Umfeld seien sie alle auf ähnliche Weise tödlich für die Marschierenden.⁶³

Goldhagen setzt dabei auch die Transporte per Bahn und zu Fuß gleich und bezeichnet die ersteren als das *„rollende Äquivalent des Todesmarsches“*⁶⁴. Die letzte Phase unterscheidet sich für ihn von den früheren wie bei Bauer nur dadurch, dass die Entscheidung zum Abtransport durch äußere Bedingungen, d.h. die herannahenden alliierten Truppen, erzwungen wurde.

Auch nach der Definition der *Enzyklopädie des Holocaust* fanden Todesmärsche während des gesamten Zweiten Weltkriegs statt. Darunter fallen etwa auch die Fußmärsche sowjetischer Kriegsgefangener in der Ukraine und in Weißrussland (Belarus) im Sommer 1941. Kennzeichnend für die Todesmärsche waren die *„sehr schlechten Bedingungen, in deren Verlauf die Gefangenen brutal misshandelt und viele von ihren Wachen ermordet wurden“*⁶⁵. Der Begriff „Todesmarsch“ wird somit in der Literatur meist in Bezug zu den extrem hohen Todesraten auf diesen Märschen gesetzt, wobei die Schätzungen zur Zahl der Toten stark variieren. Wachsmann nimmt an, dass etwa 300.000 Häftlinge alleine zwischen Jänner und Anfang Mai 1945 *„bei den Räumungen und in den KL“*⁶⁶ umkamen. Diese Zahl liegt deutlich über früheren Schätzungen. Der deutsche Historiker Martin Broszat, der den Begriff allerdings nicht verwendet, kalkulierte, dass auf den Evakuierungsmärschen und in Auffanglagern etwa 250.000 Häft-

62 Vgl. Yehuda Bauer: The Death-Marches, January-May, 1945, in: *Modern Judaism* 3.1 (1983), S. 1–21, hier 1 f.

63 Vgl. Daniel Jonah Goldhagen: *Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*, New York 1996, S. 328.

64 Ebda.

65 Eberhard Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schoeps (Hg.): *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Bd. 3, Berlin 1993, S. 1412–1416.

66 Wachsmann, KL, S. 627. Er geht dabei von der Annahme aus, dass sich in diesem Zeitraum ca. 750.000 Häftlinge im KZ-System befanden.

linge ums Leben kamen.⁶⁷ Bauer setzt die Gesamtzahl der Toten auf ca. 50 Prozent aller Toten der Konzentrationslager hinauf.⁶⁸ Der israelische Historiker Daniel Blatman schätzt die Zahl der auf den „Todesmärschen“ Ermordeten auf 30 bis 50 Prozent, wobei er betont, dass hierbei hohe Unterschiede in den Todesraten auftraten, die zwischen weniger als 20 und bis zu 80 Prozent reichen konnten. Letztlich kommt er auf Broszats Zahl von 250.000 zurück, bezieht diese jedoch ausschließlich auf Opfer der „Todesmärsche“. Eine Gesamtzahl der in der letzten Phase Ermordeten würde nach Blatman höher ausfallen.⁶⁹ Die hohe Zahl der Toten unter spezifischen Bedingungen ist somit ein zentrales Kriterium für die „Todesmärsche“. Trotz Blatmans breiter Streuung der Todesraten bleibt auch bei ihm unberücksichtigt, dass es durchaus Evakuierungstransporte ohne Tote gab.

Für Blatman stellen die „Todesmärsche“ *„eine eigene Epoche [dar,] ein eigenständiges Kapitel mit besonderen Charakteristika in der Geschichte des nationalsozialistischen Völkermords, und nicht bloß eine Mordtechnik, die einem lokalen politischen oder militärischen Zweck diente“*⁷⁰. In früheren Phasen der Judenvernichtung *„war der Todesmarsch nur eine Technik des Terrors und der Vernichtung unter vielen und in der Regel nicht die gängigste.“*⁷¹ Diese Definition der „Todesmärsche“ als eigenständiges und spezifisches Instrument des Genozids findet sich auch in der *Encyclopedia of Genocide and Crimes Against Humanity* (2005): Demnach bezeichnet der Begriff einen Vorgang, bei dem ein Regime, in der Regel eine Regierung oder eine Besatzungsmacht, damit beginnt, Angehörige einer bestimmten Nation, Gruppe oder Untergruppe – aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Religion, Sprache oder Kultur – zu versammeln, um sie zu eliminieren. Der Begriff „Todesmarsch“ bezeichnet demnach die physische Aktion, bei der die versammelten Personen aufgereiht wurden und in den sicheren Massentod marschieren mussten.⁷²

Als klassisches Beispiel werden in dieser Definition die „Todesmärsche“ im Rahmen des Genozids an der armenischen Minderheit des Osmanischen Reiches in den Jahren 1915/16 angeführt. In dem als Umsiedlung getarnten Genozid waren die Deportationsmärsche in die Syrische Wüste ein Mittel zur Vernichtung der armenischen Bevölkerung: *„Transport bedeutet Vernichtung“*⁷³ heißt es in einer Quelle. Die „Todesmärsche“

67 Vgl. Martin Broszat: Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, in: Hans Buchheim/Martin Broszat (Hg.), *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 2, München 1984 [1965], S. 11–133, hier 132. Die gleiche Zahl findet sich auch in Jäckel et al. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 1415, als Gesamtzahl aller zwischen Sommer 1944 und Kriegsende ermordeten KZ-Häftlinge.

68 Vgl. Bauer, *The Death-Marches*, S. 2.

69 Vgl. Daniel Blatman: *Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords*, Reinbek 2011 [2008], S. 29.

70 Blatman, *Die Todesmärsche 1944/45*, S. 27.

71 Ebda.

72 Vgl. Joshua Castellino: *Death March*, in: Dinah L. Shelton (Hg.), *Encyclopedia of Genocide and Crimes against Humanity*, Vol. 1, Detroit 2005, S. 226–229, hier 226. Im Englischen heißt es hier treffsicherer *„and marched to certain mass death“*.

73 So in einem Telegramm eines osmanischen Gendarmeriekommandanten, das 1919 in den Istanbuler Prozessen zur Untersuchung des Genozids verlesen wurde, zit. nach Taner Akçam: *From Empire to*

waren „geprägt von einem Willen zur restlosen und endgültigen Erledigung des armenischen Problems.“⁷⁴ Auch Blatman hat darauf hingewiesen, dass „Todesmärsche“ „selbstverständlich keine Erfindung der Nationalsozialisten“⁷⁵ waren. Neben dem Völkermord an der armenischen Bevölkerung führt er auch die Vernichtung der Herero im damaligen Deutsch-Südwestafrika im Jahr 1904 an, die „mit Hilfe dieser Methode verübt“⁷⁶ wurde. Die Methode nahm jene des Genozids an den Armeniern vorweg: Den Herero wurde von den deutschen Kolonialbehörden ein Siedlungsbereich in der Wüste zugewiesen; die Umsiedlung in ein Gebiet ohne ausreichende Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln intendierte deren Vernichtung.⁷⁷ Zeitlich noch weiter zurück werden häufig auch die Umsiedlungen von Teilen der indigenen Bevölkerung durch die US-Regierung in den 1830er-Jahren als „Todesmärsche“ bezeichnet, wie z.B. der „Trail of Tears“ der Cherokee, bei dem tausende Indigene starben.⁷⁸ All diesen Beispielen ist die genozidale Intention gemein.⁷⁹

Andere historische Erscheinungsformen von „Todesmärschen“ sind von dieser ersten Definition zu unterscheiden. Das Töten der Marschierenden war nicht geplant, wurde aber für die auf die Märsche gezwungenen Menschen bald zur bitteren Realität. In dieser Form wird der Begriff „Todesmarsch“ etwa für die Ermordung von Kriegsgefangenen durch japanische Truppen auf langen Fußmärschen verwendet. Auf den Philippinen wurden 1942 etwa 10.000 US-amerikanische und 65.000 philippinische Kriegsgefangene auf den etwa 100 Kilometer langen sogenannten Todesmarsch von Bataan auf der Insel Luzon geschickt.⁸⁰ Während von den US-amerikanischen Gefangenen etwa sechs Prozent starben, wird die Zahl der auf dem Marsch gestorbenen und ermordeten Filipinos auf 5.000 bis 18.000 geschätzt.⁸¹ Ein zweites Beispiel vom pazifischen Kriegsschauplatz ist der „Sandakan Death March“ auf der Insel Borneo. In Erwartung einer baldigen Landung US-amerikanischer Truppen evakuierte die japanische Armee das Kriegsgefangenenlager Sandakan in Nordborneo in mehreren Fußmärschen zwischen Jänner und Juni 1945. Von den insgesamt 2.400 britischen und australischen Kriegsgefangenen starben etwa 1.300 auf den Märschen; nur sechs Perso-

Republic. Turkish Nationalism and the Armenian Genocide, London/New York 2004, S. 167 f.

74 Mihran Dabag: Jungtürkische Visionen und der Völkermord an den Armeniern, in: ders./Kristin Platt (Hg.), Genozid und Moderne. Bd. 1: Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert, Opladen 1998, S. 152–205, hier 202.

75 Blatman, Die Todesmärsche 1944/45, S. 26.

76 Ebda.

77 Vgl. Jeremy Sarkin: Germany's Genocide of the Herero. Kaiser Wilhelm II, his General, his Settlers, his Soldiers, Cape Town/Woodbridge/Rochester, NY 2010, S. 134.

78 Vgl. etwa David E. Stannard: American Holocaust. The Conquest of the New World, New York/Oxford 1992, S. 124.

79 Vgl. Boris Barth: Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte, Theorien, Kontroversen, München 2006, S. 130, der den Fall der Herero nur unter „Genozidverdacht“ stellt, da die „Vernichtungsintention zwar vorhanden“, aber „nicht bis zur letzten Konsequenz durchgeführt“ wurde.

80 Vgl. Kevin C. Murphy: Inside the Bataan Death March. Defeat, Travail and Memory, Jefferson, NC 2014.

81 Vgl. Bataan Death March, URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Bataan_Death_March (abgerufen am 26.7.2021).

nen überlebten die Gefangenschaft.⁸² In beiden Fällen waren die Ursachen für die hohen Todeszahlen ähnlich: extreme klimatische und geografische Bedingungen, Mangel an sauberem Wasser und Lebensmitteln und die Erschöpfung der Gefangenen einerseits, der Befehl, auf keinen Fall Gefangene zurückzulassen, der Versuch, die Disziplin aufrechtzuerhalten – eine Situation, die die Wachen überforderte – und die Weltanschauung der Japaner andererseits.⁸³ Im deutschen Sprachraum wird der Begriff „Todesmärsche“ auch für die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei und anderen Ländern verwendet.⁸⁴ Da, um auf Masurovskys Frage zurückzukommen, nicht jeder Evakuierungstransport ein „Todesmarsch“ war und eine dermaßen verengte Definition nur einen Teil aller Transporte im Zuge der Lagerauflösungen berücksichtigt, wird in dieser Arbeit der umfassendere Begriff „Evakuierungstransport“ verwendet.

Der Begriff „Evakuierung“ verweist auf den engen Zusammenhang zwischen den Kriegshandlungen und der Räumung der Konzentrationslager. Evakuierung bezeichnet im militärischen Sprachgebrauch den Abzug von Truppen bzw. die Räumung von Gebieten. Bereits seit dem 17. Jahrhundert wird unter Evakuierung bzw. Evakuierung die Räumung von Festungen, Städten und ganzer Provinzen verstanden, wobei nicht nur Truppen sondern auch die Zivilbevölkerung – häufig zwangsweise – evakuiert wurde.⁸⁵ In der „Kriegs-Sanitäts-Ordnung“ für das deutsche Heer von 1878 bezog sich der Begriff dagegen alleine auf die Evakuierung verwundeter Soldaten durch eigene Evakuierungskommandos.⁸⁶ Diese militärische Definition von Evakuierung fand auch Eingang in die Genfer Konvention. Im vierten Zusatzabkommen von 1949 verbietet der Artikel 49 die zwangsweise Deportation von Zivilpersonen. Die Ausnahme von dieser Regel ist die Evakuierung besetzter Gebiete mit der Begründung *„evacuation is a provisional measure entirely negative in character, and is, moreover, often taken in the interests of the protected persons themselves.“*⁸⁷ Allerdings regelt der Paragraph eine Reihe von Bedingungen, unter denen solche Evakuierungen durchgeführt werden dürfen.

Im Nationalsozialismus fand der Begriff „Evakuierung“ auf dreifache Weise Verwendung. Erstens bezeichnete er die Umquartierung von Frauen und Kindern aus den von Kriegshandlungen und Luftangriffen bedrohten Gebieten des Deutschen Reichs. Diese Evakuierungen begannen bereits im Herbst 1939 mit der Umsiedlung einer halben Mil-

82 Vgl. Ooi Keat Gin: *The Japanese Occupation of Borneo, 1941–1945*, London/New York 2011, S. 91–98. Siehe auch Lynette Ramsay Silver: *Sandakan Death Marches*, URL: <http://lynettesilver.com/sandakan/the-death-marches/> (abgerufen am 26.7.2021).

83 Vgl. Murphy, *Inside the Bataan Death March*, Kap. 4; Gin, *The Japanese Occupation of Borneo*, S. 97.

84 Vgl. z.B. „BRUNA“ Heimatverband der Brüner in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hg.): *Der Brüner Todesmarsch 1945. Die Vertreibung und Misshandlung der Deutschen aus Brünn. Eine Dokumentation*, Schwäbisch Gmünd 1998.

85 Vgl. Hans Schulz/Otto Basler (Hg.): *Deutsches Fremdwörterbuch*, Bd. 5, Berlin 2004, S. 327 f.

86 Vgl. *Meyers Konversationslexikon*, Leipzig/Wien 1885–1892, Bd. 5, S. 944 f.

87 International Committee of the Red Cross: *Convention (IV) relative to the Protection of Civilian Persons in Time of War*, Geneva, 12.8.1949, URL: https://ihl-databases.icrc.org/applic/ihl/ihl.nsf/COM/380-600056?OpenDocument&xp_articleSelected=600056 (abgerufen am 26.7.2021).

lion Menschen von der deutschen Westgrenze. Im Rahmen der Luftkriegsevakuierungen – darunter fiel auch die Kinderlandverschickung – wurden etwa sechs Millionen Menschen innerhalb des Reichsgebietes umgesiedelt.⁸⁸ „Evakuierung“ wurde zweitens jedoch auch als Tarnbegriff für die Judendeportationen aus dem Reich verwendet. Ist in NS-Dokumenten von „Juden-Evakuierungsaktionen“ die Rede oder dass Juden und Jüdinnen „nach dem Osten evakuiert“ wurden, bedeutete dies in der Tarnsprache des „Dritten Reiches“ nichts anderes, als dass sie in die Vernichtungslager gebracht und ermordet wurden.⁸⁹

Von völlig anderer Qualität als die Evakuierungen der Zivilbevölkerung innerhalb des Reichs waren drittens jene Evakuierungen, die durch den Rückzug der Wehrmacht ausgelöst wurden.⁹⁰ Bereits im Dezember 1941 im Zuge der ersten sowjetischen Gegenoffensive bei Moskau verfolgte die Wehrmacht eine Politik der „verbrannten Erde“, vertrieb die Zivilbevölkerung aus den geräumten Gebieten und zerstörte die Dörfer.⁹¹ Ab Frühjahr 1942 wurden hunderttausende Zivilisten und Zivilistinnen aus frontnahen Gebieten evakuiert und häufig zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich deportiert. Diese zwangsweise Umsiedlung wurde nach der verlorenen Schlacht von Stalingrad auf die gesamte Ostfront ausgedehnt. Der deutsche Historiker Dieter Pohl geht von mehr als 2,3 Millionen Menschen aus, die ab Frühjahr 1943 auf diese Weise evakuiert wurden. So wurden allein in der Ukraine Anfang 1944 ca. 420.000 Menschen nach Westen Richtung Ostungarn getrieben, wo sie in Durchgangslagern untergebracht werden sollten. Freiwillig befolgten den Evakuierungsbefehl meist nur die Angehörigen der deutschen Minderheit sowie einheimische Hilfskräfte der Wehrmacht. Belegt sind zahlreiche Massaker an Personen, die sich weigerten dem Befehl Folge zu leisten. Eine große Anzahl Häftlinge und invalide Kriegsgefangene wurden vor der Evakuierung systematisch in deutschen Gefängnissen und Lagern ermordet.⁹²

Das somit bereits seit Anfang 1941 erprobte und 1943 systematisierte Vorgehen, von der Front bedrohte Gebiete zu evakuieren, wurde ab Anfang 1944 auch auf die Gefängnisse, Zwangsarbeits-, Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager im Generalgouvernement und auf Reichsgebiet angewendet. Bezeichnend dafür ist der Befehl, den der Befehlshaber der Sicherheitspolizei (BdS) von Radom, Walter Bierkamp, am

88 Vgl. Katja Klee: Im „Luftschuttkeller des Reiches“. Evakuierte in Bayern 1939–1953. Politik, soziale Lage, Erfahrungen, München 1999 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 78), S. 27.

89 Vgl. Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin/New York 2000, S. 219 f.

90 Eine vergleichende Perspektive auf die Evakuierungen im Zweiten Weltkrieg bieten Fabian Lemmes/Johannes Großmann/Nicholas Williams/Olivier Forcade/Rainer Hudemann (Hg.): Evakuierungen im Europa der Weltkriege. Les évacuations dans l'Europe des guerres mondiales, Berlin 2014 (Evakuierungen im Zeitalter der Weltkriege, 1).

91 Siehe dazu Christian Hartmann: Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42, München 2010, Kap. „Rückzugsverbrechen“, S. 765–788, der auch darauf hinweist, dass die Rote Armee beim Rückzug die gleiche Strategie anwandte.

92 Vgl. Dieter Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, München 2011, S. 322–331.

21. Juli 1944 den Kommandanten der Sicherheitspolizei (Sipo) und des SD im Bezirk Tomaszów gab. Die betreffende Passage lautet:

*„Soweit es die Frontlage erforderlich macht, sind rechtzeitige Vorkehrungen für eine Totalräumung der Gefängnisse zu treffen. Bei überraschender Entwicklung der Lage, die einen Abtransport der Häftlinge unmöglich macht, sind die Gefängnisinsassen zu liquidieren, wobei die Erschossenen nach Möglichkeit beseitigt werden müssen (Verbrennen, Sprengung der Gebäude u.ä.). Gleichermaßen ist eintretendenfalls mit den noch in der Rüstungsindustrie oder an anderen Stellen beschäftigten Juden zu verfahren.“*⁹³

In den Ende Dezember 1944 erlassenen Richtlinien für die Räumung Oberschlesiens wird durchgängig der Begriff Umquartierung verwendet: *„Die arbeitsgebundene Bevölkerung, die Häftlinge, Kriegsgefangenen, ausländische Arbeiter, Justizgefangenen und ggf. Flüchtlinge aus den Oberschlesien benachbarten Räumen werden im Falle unmittelbarer Feindbedrohung mit Trecken umquartiert.“*⁹⁴

In den Quellen der Lagerkommandantur Mauthausen zur Evakuierung der Außenlager werden unterschiedliche Bezeichnungen verwendet. Häufig ist nur von einer „Überstellung“ der Häftlinge in andere Außenlager oder einer „Rücküberstellung“ in das Stammlager die Rede. So wird etwa in einer Veränderungsmeldung vom 4. März 1945 berichtet, dass *„im Verlauf der Auflösung des Aussenkdo. Eisenerz [...] sämtliche dort untergebrachten Häftlinge [...] nach dem Aussenkdo. Peggau überführt [wurden].“*⁹⁵ Der Begriff Evakuierung findet sich nur in wenigen Dokumenten, so z.B. in einer *„Aufstellung über vom KLM-Melk abgegangene Transporte (Evakuierung des Lagers)“*.⁹⁶

Die in den Dokumenten verwendeten unterschiedlichen Begriffe sind auch ein Argument gegen den von der deutschen Historikerin Katrin Greiser angeführten Einwand, dass der Begriff „Evakuierung“ von manchen Forschern und Forscherinnen als Euphemismus und Tätersprache abgelehnt wird.⁹⁷ Entgegen der Annahme, dass die Überlebenden die Bezeichnung „Todesmärsche“ bevorzugten, ist etwa in einer Mitte der 1950er-Jahre erschienenen Sammlung von Berichten französischer Überlebender

93 Befehl des Befehlshabers der Sicherheitspolizei des SD im Generalgouvernement betr. Räumung von Gefängnissen vom 20.7.1944, Dokument 053-L, in: International Military Tribunal (Hg.): Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg, 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Nürnberg 1947 [Nachdruck München 1989], Bd. 37, S. 486–488 (in Zukunft: IMT); siehe auch Blatman, Die Todesmärsche 1944/45, S. 96.

94 Richtlinien des Reichsverteidigungskommissars für den Reichsverteidigungsbezirk Oberschlesien betr. Räumung, Kattowitz, 21.12.1944, zit. nach Andrzej Strzelecki: Endphase des KL Auschwitz. Evakuierung, Liquidierung und Befreiung des Lagers, Oświęcim 1995, S. 315–319, hier 315 (dort in Faksimile abgedruckt).

95 Veränderungsmeldung für den 2. März 1945, 4.3.1945, KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial (MM), Y/50/05, Sygn. 29, Bl. 2.

96 Aufstellung über von KLM-Melk abgegangene Transporte (Evakuierung des Lagers), 23.4.1945, MM, 2.2.7.2, V13, Bl. 4658.

97 Vgl. Katrin Greiser: Die Todesmärsche von Buchenwald. Räumung, Befreiung und Spuren der Erinnerung, Göttingen 2008, S. 10, Anm. 8.

durchgehend von „Evakuierung“ die Rede.⁹⁸ Auch in der neuesten Gesamtgeschichte der Konzentrationslager von Nikolaus Wachsmann gibt dieser dem Ausdruck „Lager-evakuierungen“ den Vorrang gegenüber dem Begriff „Todesmärsche“.⁹⁹ Mit „Evakuierung“ wird somit ein wesentlich umfassenderes Geschehen bezeichnet als mit dem auf bestimmte Phänomene der Evakuierungen beschränkten Begriff „Todesmarsch“.

1.3. Forschungsüberblick

In einem 1983 veröffentlichten Artikel konstatierte der israelische Historiker Yehuda Bauer, dass über die Evakuierung der Konzentrationslager tausende Erinnerungsberichte in den Archiven vorliegen, die Forschung dieses Thema jedoch völlig vernachlässigt hat. Seines Wissens existierten damals nur eine Monografie und ein Zeitschriftenartikel.¹⁰⁰ Diese Situation hat sich seither völlig verändert; Bauers Befund vernachlässigt aber auch eine Reihe von früheren Untersuchungen und Studien. Ein Vierteljahrhundert später kommt Daniel Blatman in seinem 2008 auf Französisch und 2011 auch auf Deutsch veröffentlichtem Buch „Die Todesmärsche 1944/45“ noch immer zu einer ähnlichen Kritik, dass nämlich das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Völkermords trotz der umfangreichen Literatur noch immer „*so gut wie ausgeklammert*“¹⁰¹ bleibt. Er nennt zwar die zahlreichen Augenzeugenberichte und Dokumente, die mittlerweile veröffentlicht wurden, ebenso wie die umfangreichen Forschungen zu einzelnen Evakuierungsrouten, vermisst jedoch eine Deutung dieser letzten Phase: Die Erklärung dafür, dass angesichts des nahenden Zusammenbruchs des NS-Regimes hunderttausende Häftlinge monatelang durch das Deutsche Reich marschieren mussten „*und ihre schrittweise Vernichtung [...] ist bis heute vage, partiell und zuweilen apologetisch und damit verstörend geblieben.*“¹⁰²

Tatsächlich hatte einen ersten Versuch, die Evakuierung der Konzentrationslager zu untersuchen, bereits unmittelbar nach Kriegsende das Central Tracing Bureau der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), der spätere Internationale Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen (ITS), unternommen und im Sommer 1946 eine dreibändige Dokumentation mit dem Titel *Death Marches (Marches de la Mort): Routes and Distances* veröffentlicht.¹⁰³ Da die Ergebnisse unbefriedigend

98 Vgl. Olga Wormser/Henri Michel (Hg.): *Tragédie de la déportation 1940–1945. Témoignages des survivants des camps de concentration allemands*, Paris 1954, Kap. IX „Les évacuations des camps et leurs libération“. Wormser verwendet den Begriff „Evakuierung“ auch in ihrer Dissertation über die nationalsozialistischen Konzentrationslager (vgl. Olga Wormser-Migot: *Le Système concentrationnaire nazi (1933–1945)*, Paris 1968).

99 Vgl. Wachsmann, KL, v.a. Kap. II, siehe auch die Einträge zu „Evakuierung (der KL)“, „Todesmärsche“ und „Todestransporte“ im Index.

100 Vgl. Bauer, *The Death-Marches*.

101 Blatman, *Die Todesmärsche 1944/45*, S. 12.

102 Ebda., S. 12 f.

103 Vgl. UNRRA Central Tracing Bureau, *Documents Intelligence: Death Marches (Marches de la Mort). Routes and Distances*, Vol. I-III, o.O. 1946.

waren, startete der ITS im darauffolgenden Jahr ein neues Programm, *Attempted Identification of Unknown Dead*, das jedoch 1951 vorzeitig abgebrochen wurde.¹⁰⁴ Diese Projekte führten auch zu detaillierten kartografischen Darstellungen der „Todesmärsche“ im Deutschen Reich. Regionale Untersuchungen wurden etwa in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands oder in Bayern durchgeführt. Die Initiative des ITS hatte auch in der Tschechoslowakei zu umfangreichen Untersuchungen geführt. Das nationale Suchbüro in Prag führte 1946 zwei Fragebogenaktionen durch; die erste richtete sich an die Mitglieder des Verbandes der ehemaligen politischen Häftlinge, die zweite an alle Bahnhofsvorsteher der tschechoslowakischen Staatsbahn.¹⁰⁵

In Österreich übernahm das für die Kriegsgräberfürsorge zuständige Bundesministerium für Inneres (BMI) auch die Betreuung der Gräber von zivilen Opfern des Krieges. Dem vorangegangen war in Oberösterreich eine Anordnung des damaligen Landeshauptmanns Heinrich Gleißner, Gräber von Opfern des NS-Regimes auszuforschen und zu erhalten. Die Initiative des BMI wurde Ende der 1940er-Jahre auf alle Bundesländer ausgedehnt. Opfer der „Todesmärsche“ wurden in den meisten Fällen exhumiert und in die KZ-Gedenkstätte Mauthausen überführt. Derartige Exhumierungsaktionen fanden auch in den 1950er- und 1970er-Jahren statt.¹⁰⁶ Eine letzte Suchaktion erfolgte Anfang der 1990er-Jahre, bei der nach Gräbern von gefallenem sowjetischen Soldaten gesucht wurde.¹⁰⁷

In den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten waren die Evakuierungstransporte – ebenso wie die Konzentrationslager insgesamt – mit ganz wenigen Ausnahmen kein Thema zeitgeschichtlicher Forschungen. Der deutsche Historiker Eberhard Kolb, der 1962 die erste Monografie zu einem Konzentrationslager – Bergen-Belsen – vorlegte, beschäftigte sich darin auch mit der Frage der Evakuierungstransporte und untersuchte vor allem die Befehlsstrukturen.¹⁰⁸ Im gleichen Jahr erschien in den *Heften von Auschwitz* ein Aufsatz zur Auflösung des KZ Auschwitz.¹⁰⁹ Das Thema Evakuierung

104 Zu den Arbeiten der UNRRA bzw. des ITS vgl. Sebastian Schönemann: Die Untersuchungstätigkeit des International Tracing Service zu Todesmärschen, in: GedenkstättenRundbrief 159 (2011), S. 28–33 und Blondel et al. (Hg.), Freilegungen, dort v.a. die Beiträge von Martin C. Winter/Katrin Greiser, Sebastian Schönemann, Josephine Ulbricht und Tomáš Fedorovič, sowie demnächst: Dan Stone: *Fate Unknown. Tracing the Missing after the Holocaust and World War II*, London/New York [erscheint 2022].

105 Zu den Details siehe Tomáš Fedorovič: Todesmärsche in den tschechischen Ländern und der nationale Suchdienst in Prag, in: Blondel et al. (Hg.), Freilegungen, S. 169–183, hier 179–182.

106 Vgl. Helmut Fiereder: Zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.), *Nationalsozialismus in Linz*, Bd. 2, Linz 2001, S. 1563–1590, hier 1587 f. Zu den Exhumierungsaktionen siehe auch Hörtnner/Prenninger, *Verstreute Quellen*, sowie Bertrand Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006, S. 150–154.

107 Die Suche nach Gräbern im Zusammenhang mit Masskern in der Endphase des NS-Regimes in Österreich ist noch immer nicht abgeschlossen. Im Frühjahr 2021 fanden die (bisher) letzten Grabungen nach den Opfern der Massenerschießung von ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen im Rechnitz statt. Siehe den „Bericht über die Grabungen in Rechnitz 2021“ des Bundesdenkmalamtes vom 7.6.2021, URL: <https://bda.gv.at/aktuelles/artikel/2021/06/bericht-ueber-die-grabungen-in-rechnitz-2021/> (abgerufen am 5.10.2021).

108 Vgl. Eberhard Kolb: *Bergen-Belsen. Geschichte des „Aufenthaltslagers“ 1943–1945*, Hannover 1962, hier v.a. Kap. 7.

109 Vgl. Halina Wróbel: *Liquidation des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau*, in: *Hefte von Auschwitz* 6 (1962), S. 15–41.

wird auch in einem 1970 publizierten Aufsatz über die letzten Stufen der „Endlösung“ behandelt.¹¹⁰ Die in Polen bereits damals vorhandenen umfangreichen Forschungen zu den Konzentrationslagern wurden (und werden) im Westen kaum rezipiert. So hatte der polnische Historiker Alfred Konieczny schon 1975 die Evakuierung des KZ Groß-Rosen untersucht.¹¹¹ Darüber hinaus wurde in den 1960er- und 1970er-Jahren eine Reihe von Regionalstudien in polnischer und tschechischer Sprache publiziert, die sich mit den „Todesmärschen“ in Polen und der Tschechoslowakei beschäftigen.¹¹²

Auch die ersten beiden wissenschaftlichen Gesamtdarstellungen erschienen in diesen beiden Ländern. Der von Irena Malá und Ludmila Kubátová 1965 veröffentlichte Band *Pochody smrti* (Todesmärsche) konzentriert sich auf die Phase von Jänner bis Anfang Mai 1945 und die Rekonstruktion der Fahrtrouten und enthält einen umfangreichen Anhang mit Dokumenten aus dem Archiv der Union der antifaschistischen Kämpfer (*Svaz protifašistických bojovníků* – SPB), die im Zuge der UNRRA-Ermittlungen entstanden.¹¹³ Eine zweite Darstellung veröffentlichte der polnische Historiker Zygmunt Zonik 1988 in Polen unter dem Titel *Anus belli*.¹¹⁴ Zonik unterschied erstmals zwischen drei Phasen der Lagerevakuierungen: Die erste Phase von Juni bis August 1944 umfasste die Evakuierungen der Außenlager der KZ Buchenwald und Neuen-gamme am Atlantik und am Ärmelkanal sowie die Konzentrationslager Natzweiler und Majdanek, die zweite Phase von Jänner bis März 1945 die Lager im Osten wie Stutthof,

-
- 110 Vgl. Livia Rothkirchen: The 'Final Solution' in its Last Stages, in: *Yad Vashem Studies* 8 (1970), S. 7–29.
- 111 Vgl. Alfred Konieczny: Ewakuacja obozu koncentracyjnego Groß-Rosen w 1945 [Die Evakuierung des Konzentrationslagers Groß-Rosen 1945], in: *Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi* 2 (1975), S. 163–197. Eine Rohübersetzung in die deutsche Sprache befindet sich in den Arolsen Archives, ITS Digital Archive, 1.1.11.0/82111388–82111394.
- 112 Siehe etwa Zofia Boda-Kręžel: Plany ewakuacji więźniów i obozów na terenie rejencji katowickiej w 1943 r. [Die Evakuierungspläne für Gefängnisse und Lager im Regierungsbezirk Kattowitz im Jahre 1943], in: *Zaranie Śląskie* 28.1 (1965), S. 398–401; Mirosław Gliński: Ewakuacja podobozów obozu koncentracyjnego Stutthof, styczeń-maj 1945 [Die Evakuierung der Nebenlager des KZ Stutthof, Jänner-Mai 1945], *Sztutowo 1970* (Komunikaty Muzeum Stutthof, 3); Zdeněk Filip/František Spurný: „Pochody smrti“ na území šumperského okresu v roce 1945 [„Todesmärsche“ im Bereich des Kreises Šumperk im Jahr 1945], *Šumperk 1970*; Tadeusz Dumin: Filia obozu koncentracyjnego Gross-Rosen w Miłoszycach w powiecie olawskim [Das Außenlager des KZ Groß Rosen in Fünfteichen im Kreis Ohlau], in: *Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi* 2 (1975), S. 129–161; Stanisław Łukowski: Eksterminacja jeńców wojennych i więźniów na Opolszczyźnie w koncowym okresie okupacji hitlerowskiej [Die Vernichtung der Kriegsgefangenen und Häftlinge im Kreis Opeln in der Endphase der hitlerschen Besetzung], in: *Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce* 27 (1977), S. 88–94. Jan Dańkowski: „Marsz Śmierci” więźniów oświęcimskich w powiecie nyskim w styczniu i w lutym 1945 r. [„Todesmarsch“ der Auschwitz-Häftlinge im Bezirk Nysa im Jänner und Februar 1945], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego*, 3–4/107–108 (1978), S. 163–181; Józef Mycak: Ewakuacja więźniów oświęcimskich przez teren powiatu prudnickiego [Die Evakuierung der Auschwitz-Häftlinge durch den Landkreis Prudnik], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 2/106 (1978), S. 51–59; Maria Elżbieta Jezierska: Warunki sanitarne ewakuacji pieszej więźniów w latach 1944–1945 (teoria i rzeczywistość) [Die sanitären Bedingungen bei der Marschevakuierung der Häftlinge in den Jahren 1944–1945 (Theorie und Wirklichkeit)], in: *Przegląd Lekarski* 35.1 (1978), S. 147–154; Jerzy Fudziński: *Marsz śmierci* [Der Todesmarsch], Jastrzębie Zdrój 1983.
- 113 Vgl. Irena Malá/Ludmila Kubátová: *Pochody smrti* [Todesmärsche], Praha 1965.
- 114 Vgl. Zygmunt Zonik: *Anus belli*. Ewakuacja i wyczerlenie hitlerowskich obozów koncentracyjnych [Evakuierung und Befreiung der Hitlerschen Konzentrationslager], Warszawa 1988.

Auschwitz, Plaszów und Groß-Rosen. In der dritten Phase im April/Mai 1945 wurden schließlich Konzentrationslager im Inneren des Reiches wie Mittelbau-Dora, Buchenwald, Flossenbürg, Sachsenhausen und Ravensbrück vollständig oder wie Dachau nur teilweise evakuiert.¹¹⁵ Die Arbeit stützt sich zum einen auf Dokumente der Hauptkommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen sowie zahlreiche, vorwiegend polnische Erinnerungsberichte.¹¹⁶

Seit den 1990er-Jahren sind in Polen und Tschechien eine Reihe weiterer Werke erschienen. Zu erwähnen ist hier vor allem die auch in deutscher Sprache vorliegende Arbeit von Andrzej Strzelecki über die *Endphase des KL Auschwitz*.¹¹⁷ Einen Überblick über Evakuierungstransporte auf dem Gebiet der Republik Tschechien gab zuletzt František Nedbálek.¹¹⁸ Alle diese Werke konnten für den vorliegenden Bericht mangels Sprachkompetenz nicht oder nur zum Teil benutzt werden – ein Problem, das die KZ-Forschung allgemein nach wie vor stark behindert.¹¹⁹ Allerdings gibt es mittlerweile auch im deutschen Sprachraum eine Fülle von Monografien und Zeitschriftenartikeln zu den Evakuierungstransporten, die den Fokus zumeist auf einen Lagerkomplex richten.¹²⁰

Für Mauthausen gibt es dagegen bisher keine umfassende Arbeit zu den Evakuierungstransporten in den Lagerkomplex bzw. innerhalb des Lagerkomplexes Mauthausen. Die Pionierarbeit des oberösterreichischen Laienhistorikers Peter Kammerstätter, die Erstellung einer Materialsammlung zu den „Todesmärschen“ ungarischer Juden und Jüdinnen von Mauthausen nach Gunkirchen aus dem Jahr 1971, blieb fast zwei Jahrzehnte das einzige und nur in wenigen Bibliotheken zugängliche Werk.¹²¹ Ähnli-

115 Vgl. Zonik, *Anus belli*, S. 15.

116 Zur Kritik an beiden Arbeiten siehe Blatman, *Die Todesmärsche 1944/45*, S. 20.

117 Vgl. Strzelecki, *Endphase des KL Auschwitz*.

118 Vgl. František Nedbálek: *Železniční transporty a pochody smrti vězňů koncentračních táborů a válečných zajatců přes české země – zima a jaro 1945* [Schienentransporte und Todesmärsche von Konzentrationslagerhäftlingen und Kriegsgefangenen über die tschechischen Länder – Winter und Frühjahr 1945], Ústí nad Labem 2005 (Historie okupovaného pohraničí 1938–1945, 9).

119 Der israelische Historiker Omer Bartov hat für seine Geschichte des Holocausts in der galizischen Stadt Buczacz mehrere Sprachen gelernt, um alle relevanten Quellen lesen zu können. So bewundernswert dies ist, liegt die Zukunft der Erforschung der großen Oral History-Archive mit Interviews von KZ- und Holocaust-Überlebenden in unzähligen Sprachen eher in der automatischen Transkription und Übersetzung – ein Ansatz der etwa im EU-Horizon-2020 Projekt „Visual History of the Holocaust“ verfolgt wird (vgl. URL: <https://www.vhh-project.eu> (abgerufen am 5.10.2021)). Diesen Weg verfolgt auch das Projekt des Oral History-Archivs „Deutsches Gedächtnis“ an der FernUniversität Hagen (vgl. Joachim Köhler/Michael Gref/Almut Leh: KA³. Digital Humanities und biographische Forschung, in: BIOS 30.1–2 (2017), S. 43–59, DOI: 10.3224/bios.v30i1-2.05).

120 Erwähnenswert sind hier v.a. die Arbeiten von Katrin Greiser, *Die Todesmärsche von Buchenwald* (2008); Detlef Garbe/Carmen Lange (Hg.): *Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945*, Bremen 2005; Katharina Hertz-Eichenrode (Hg.): *Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945*, Bremen 2000; sowie die Arbeiten von Edith Raim zu den Dachauer Außenlagern in Kaufering (z.B. *Das Ende von Kaufering IV*, in: *Dachauer Hefte* 20 (2004), S. 139–156).

121 Vgl. Peter Kammerstätter: *Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunkirchen im April 1945. Eine Materialsammlung nach 25 Jahren*, unveröff. Typoskript, Linz 1971.

ches gilt für die kleine Schrift von Benedikt Friedman über die „Todesmärsche“ der ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen durch Österreich.¹²² Seit den 1990er-Jahren gehören gerade diese „Todesmärsche“ zu den am besten erforschten. Zu nennen sind hier vor allem die Werke von Eleonore Lappin und Szabolcs Szita¹²³, Sammelbände über die Märsche durch die Steiermark, Nieder- und Oberösterreich¹²⁴ sowie Diplomarbeiten und Dissertationen.¹²⁵ Die Auflösung der in Ost- und Südösterreich gelegenen Außenlager, die durch den Vormarsch der Roten Armee auf österreichisches Gebiet Ende März ausgelöst wurde, ist bisher nicht systematisch, sondern nur im Rahmen der Geschichte einzelner Außenlager untersucht worden.¹²⁶ Im Rahmen der Forschungen zu den weiblichen Häftlingen von Mauthausen sind auch die Evakuierungstransporte aus Ravensbrück und den Außenlagern des KZ Flossenbürg, Venusberg und Freiberg, thematisiert worden.¹²⁷ Die weit zahlreicheren Evakuierungstransporte mit männlichen Häftlingen sind dagegen bisher völlig unerforscht geblieben.¹²⁸

-
- 122 Vgl. Benedikt Friedman: „Iwan, hau die Juden!“ Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945, St. Pölten 1989.
- 123 Von den zahlreichen Arbeiten Lappins sei hier nur genannt: Eleonore Lappin-Eppel: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen, Wien 2010; Szabolcs Szita: Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs, Wien 2006 (Mauthausen-Studien, 4); ders.: Zwangsarbeit, Todesmärsche, Überleben durch Hilfe. Die österreichische Bevölkerung in der Erinnerung der ungarischen Deportierten und politischen Häftlinge 1944–1945, Budapest 2004; ders.: Verschleppt, verhungert, vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944–1945, Wien 1999.
- 124 Vgl. Heimo Halbrainer/Christian Ehetreiber (Hg.): Todesmarsch Eisenstraße 1945. Terror, Handlungsspielräume, Erinnerung: Menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen, Graz 2005; Eleonore Lappin/Susanne Uslu-Pauer/Manfred Wieninger (Hg.): Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Niederösterreich 1944/45, St. Pölten 2006; Ines Bernt-Koppensteiner (Hg.): Nirgendwohin. Todesmärsche durch Oberösterreich 1945. Eine Spurensuche in die Zukunft, Steyr 2015.
- 125 Vgl. Doris Fath-Gottinger: Die ungarischen Juden auf ihrem Todesmarsch in das KZ Gunkirchen, phil. Diss. Univ. Linz 2004; Michael Achenbach/Dieter Szoger: Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, Diplomarb. Univ. Wien 1996.
- 126 Vgl. Bertrand Perz: Der Todesmarsch von Wiener Neudorf nach Mauthausen. Eine Dokumentation, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1988), S. 117–137; ders.: Projekt Quarz, Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk, Wien 1991, S. 463–490; Florian Freund/Bertrand Perz: Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien 1988, S. 203–209; Janko Tišler/Christian Tessier: Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj, Wien 2007 [1995] (Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Dokumentation), Kap. X; Christian Rabl: Das KZ-Außenlager St. Aegyid am Neuwalde, Wien 2008 (Mauthausen-Studien, 6), Kap. X; Stefan Wolfinger: Das KZ-Außenlager St. Valentin, Wien 2009 (Mauthausen-Studien, 7), S. 151 f.
- 127 Vgl. Andreas Baumgartner: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte, Wien 1997; Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern, unveröff. Projektbericht, Wien 2010; dies.: Frauen im „Männerlager“. Das KZ Mauthausen als Durchgangs- und Evakuierungsort für Frauen, in: Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2010. Forschung – Dokumentation – Information, Wien 2011, S. 31–42. Siehe auch die Arbeiten von Pascal Cziborra: KZ Freiberg. Geheime Schwangerschaft, Bielefeld 2008; ders.: KZ Venusberg. Der verschleppte Tod, Bielefeld 2008; sowie Joachim Neander: Auschwitz – Grosswerther – Gunkirchen. A Nine Months' Odyssey Through Eight Nazi Concentration Camps, in: Yad Vashem Studies 28 (2000), S. 287–310.
- 128 Siehe dazu Alexander Prenninger: Evakuierungslager Mauthausen. Häftlingstransporte in den Lagerkomplex Mauthausen in der Endphase des KZ-Systems, in: Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

In den Forschungen zum KZ-System wird der Rahmen der zu untersuchenden Evakuierungstransporte bzw. „Todesmärsche“ häufig auf die dem SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt unterstehenden Konzentrationslager beschränkt. Diese Verengung der Forschungsperspektive übersieht jedoch, wie in dieser Arbeit auch gezeigt werden soll, dass das gesamte, nach den jüngsten Schätzungen des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) ca. 44.000 Lager, Ghettos und andere Institutionen umfassende nationalsozialistische Lagersystem¹²⁹ von Evakuierungen betroffen war und zahlreiche Transporte auch aus nicht dem WVHA zuzurechnenden Lagern oder Gefängnissen letztlich oft in Konzentrationslagern endeten. Für diese Arbeit wird daher eine erweiterte Perspektive gewählt, die auch solche Evakuierungstransporte mit- einbezieht.¹³⁰

1.4. Zu den Quellen

Diese Arbeit stützt sich bei der Untersuchung der Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ Mauthausen vornehmlich auf Erinnerungsberichte von Überlebenden. Dies ist zum Teil auch der sehr disparaten Quellenlage geschuldet. Aufgrund der umfangreichen Vernichtung von Akten durch die Lagerverwaltungen vor der Befreiung fehlen gerade für die letzte Phase des Konzentrationslagers Mauthausen bzw. für das gesamte NS-Lagersystem viele Quellen.¹³¹ Dies betrifft vor allem jene Evakuierungstransporte, die aus östlich gelegenen Lagern nach Mauthausen kamen. Pläne, Befehle oder genaue Aufstellungen sind nur in wenigen Fällen überliefert. So gibt es auch keine schriftlichen Evakuierungsbefehle oder -pläne für die Mauthausener Außenlager. Unter den erhaltenen SS-Akten des KZ Mauthausen gibt es etwa detaillierte Tagesmeldungen über die bei der Evakuierung der Außenlager verstorbenen bzw. ermordeten und geflüchteten Häftlinge. Die sogenannten Veränderungsmeldungen und Transportlisten des KZ Mauthausen wurden im Zeitraum von Februar 1944 bis Ende April 1945 systematisch durchgesehen. Diese Tagesmeldungen ermöglichten es zum einen festzustellen, wann und aus welchen Lagern Häftlinge nach Mauthausen kamen bzw. zum anderen wie Häftlinge innerhalb des Lagersystems Mauthausen transferiert wurden. In

| Mauthausen Memorial 2012. Forschung – Dokumentation – Information, Wien 2013, S. 53–69; ders.: Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ Mauthausen, in: Blondel et al. (Hg.), Freilegungen, S. 214–233; ders.: Evakuierungslager Mauthausen. Lagerräumungen, Evakuierungstransporte und Todesmärsche in der Endphase des „Dritten Reichs“, in: Prenninger et al. (Hg.), Deportiert nach Mauthausen, S. 541–591, DOI: 10.7767/9783205212164.541.

129 USHMM: Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945, URL: <https://www.ushmm.org/research/publications/encyclopedia-camps-ghettos> (vgl. auch die am 19.5.2021 vom Bundesdenkmalamt veröffentlichte Liste der NS-Opferorte in Österreich, die ca. 2000 Lager umfasst. URL: <https://bda.gv.at/aktuelles/artikel/2021/05/liste-der-ns-opferorte-in-oesterreich/> (alle abgerufen am 15.12.2021)).

130 Bei der Präsentation erster Ergebnisse dieser Studie auf dem Workshop des ITS „Auf den Spuren der Todesmärsche“ im Jahr 2011 wurde etwa schon die Einbeziehung der SS-Bau- und SS-Eisenbahnbaubrigaden in die Untersuchung kritisiert.

131 Siehe dazu Karin Orth: Planungen und Befehle der SS-Führung zur Räumung des KZ-Systems, in: Garbe/Lange (Hg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung, S. 33–44.